

K 11661
Meinerzhagen
Nr. 99/Jg. 2002

Kontaktblatt
aktiver Christen

**fest
und
treu**



Mit Ausharren laufen
den vor uns liegenden Wettlauf
Hebräer 12.1

Impressum

fest und treu Heft Nr. 99
3. Quartal
2002

Herausgeber

CLV
Christliche Literatur-
Verbreitung e.V.
Postfach 110 135
33661 Bielefeld

Bankkonto

Postbank Hannover
Kt.-Nr.: 25 24 309
BLZ: 250 100 30

Sonderkonto für Außenmission

Für Lateinamerika,
Russland, usw.:

CLV-Auslandshilfe

Volksbank
Meinerzhagen
Kt.-Nr.: 101 210 3300
BLZ: 45 86 16 17

Bitte **immer** den
Verwendungszweck
angeben und bei
Spendenbescheini-
gungs-Wunsch auf
eine **vollständige**
Absender-Anschrift
achten. Danke sehr!

Erscheinungsweise

fest und treu erscheint
vierteljährlich
und kann kos-
tenlos bezogen werden.

Liebe Freunde!

Kürzlich unterhielt ich mich anlässlich einer Beerdigungsnachfeier mit einem vitalen, geistreichen Mann. Wie sich herausstellte war er der Schwiegervater des Verstorbenen. Der Senior war 20 Jahre lang Landtags-Abgeordneter und offenbar Duzfreund von Johannes Rau, der ihm gerade noch zum 70. Geburtstag gratuliert hatte.

„Tja, eigentlich dachte ich: ‚Du könntest der Nächste sein, der abtreten muss...‘. Stattdessen trifft es meinen 30 Jahre jüngeren Schwiegersohn!“ sagte er sehr nachdenklich und bewegt. „Ich lag nämlich bis letzte Woche wegen einer komplizierten OP auf Leben und Tod im Krankenhaus. Meinen Bettnachbarn hatten sie tags zuvor nach dem gleichen Eingriff nicht mehr ins Zimmer zurückgeschoben! Da bekam ich es ganz schön mit der Angst zu tun. Aber dann – ich stand gerade am Krankenhausfenster, oben im 6. Stock und schaute gedankenverloren nach draußen – da sah ich auf dem kiesbedeckten Flachdach unter mir mitten aus den Steinen eine wunderschöne Blume emporragen. Das war für mich wie ein Zeichen: Leben, wo alles wie tot schien! Mir war es so, als wolle der Herrgott zu mir sagen: ‚Du wirst nicht sterben!‘ Tja, und so kam es dann auch. Mir geht es wieder gut.“

„Lieber Mann“, fragte ich den Genesenen, „können Sie sich vorstellen, dass Gott nicht nur ‚durch die Blume‘ mit Ihnen sprechen will, sondern auch ganz konkret? Haben Sie nicht auch gebetet, sich direkt an Gott gewandt oder in der Bibel nach Seinen Antworten gesucht?“

„Hmm... Sie werden es nicht glauben, aber ich habe dort nach langer Zeit mal wieder nach der Bibel gegriffen und begonnen, darin zu lesen. Es lag eine in der Nachttisch-Schublade.“

„Sie sagen stets zu denen, die mich verachten: ‚Es wird kein Unglück über euch kommen.‘ Aber wer hat im Rat Jahwes gestanden, dass er sein Wort gesehen und gehört hätte? Wer hat auf mein Wort gemerkt und gehört? Ist mein Wort nicht also – wie FEUER, spricht Jahwe, und wie ein HAMMER, der Felsen zerschmettert?“ Jeremia 23,17.18+29

Wir wünschen allen Lesern diese Aufmerksamkeit und Aufnahmebereitschaft für Gottes Wort. Hoffentlich ist auch in dieser Ausgabe etwas von seiner Kraft zu verspüren.

Andreas Fett



An alle Leser aus der SCHWEIZ: Adress-Änderungen, Neu- o. Abbestellungen von „fest und treu“ ab jetzt bitte direkt an: Friedrich Oesch, Schauenbergstrasse 1, CH-8352 Schottikon, (Friedrich.Oesch@schottikon.ch). Vielen Dank!

Schriftleiter und Versandstelle

Wolfgang Bühne
Postfach 1126
58527 Meinerzhagen

Bestellungen,

Abbestellungen sowie
Adressänderungen an:
A. Fett, Schoppen 1
58540 Meinerzhagen;
fest&treu@clv.de

Für die Schweiz:

An Friedrich Oesch
Schauenbergstrasse 1
CH-8352 Schottikon
Friedrich.Oesch@
schottikon.ch

Inhalt dieser Ausgabe:

Iwan Turgenjew	Stärker als der Tod	3
W. MacDonald	Leuchten wie Himmelslichter III	4
Johannes Pflaum	Attraktive Gemeinde – für wen?	6
Wolfgang Bühne	Vergebung für Johannes Calvin?	8
C. H. Spurgeon	In's kalte Wasser – wie man das Schwimmen lernt	11
Gerrit Alberts	Die explosivsten Quadratmeter dieser Erde	12
Wilfried Plock	Der Terror ist allgegenwärtig	16
Wolfgang Bühne	Fußball „Gott“ oder „Götze“ Fußball?	18
Benedikt Peters	Fragenbeantwortung	20
Viktor Leskow	Ein Brief aus Novosibirsk	21
	Aktuelle Buchbesprechungen	22



IWAN TURGENJEW (1818-1883)

Stärker als der Tod

VON DER BEZWINGENDEN MACHT DER LIEBE

Auf der Heimkehr von der Jagd durchquerte ich eine Gartenallee. Mein Hund lief mir voraus. Plötzlich hemmte er seinen Lauf und begann zu schleichen, als witterte er vor sich ein Wild. Ich blickte die Allee hinunter und bemerkte einen jungen Vogel auf dem Weg. Ein gelbgerandeter Schnabel und grauer Flaum auf dem Köpfchen: offenbar ein Sperling. Er war aus dem Nest gefallen, denn ein heftiger Wind schüttelte die Birken der Allee. Das Vögelchen hockte unbeweglich, hilflos seine kaum hervorgesprossenen Flügel ausstreckend.

Langsam näherte sich mein Hund, als plötzlich von einem nahen Baum ein ausgewachsener Sperling wie ein Stein herabstürzte, gerade vor seiner Schnauze zu Boden fiel und völlig zerzaust, verstört, mit verzweifelter, kläglichem Gezeter mehrmals gegen den scharfgezahnten, geöffneten Rachen lossprang. Er warf sich über sein Junges, um es zu retten. Mit dem eigenen Leib wollte er es schützen... doch sein ganzer kleiner Körper bebte vor Schrecken, sein Stimmchen klang wild und heiser, Betäubung erfasste ihn. Er opferte sich selbst!

Als welch riesengroßes Untier musste ihm der Hund erscheinen! Und dennoch hatte er nicht auf seinem hohen, sicheren Ast zu bleiben vermocht ... Eine Macht, stärker als sein Wille, riss ihn von dort oben herab. Mein Hund hielt inne, wich zurück ... Begriff auch er etwas von dieser aufopfernden Macht?

Schnell pfiß ich meinen verblüfften Jagdgenossen zurück. Er ließ von den Vögeln ab. Wir gingen mit Ehrfurcht im Herzen weiter.

Lächelt nicht darüber! Ich empfand Ehrfurcht vor diesem kleinen, heldenmütigen Vogel; vor der überwältigenden Kraft seiner Liebe. „Die Liebe“, dachte ich, „ist stärker als der Tod und die Schrecken des Todes. Sie allein – allein die Liebe – erhält und bewegt unser Leben.“

Aus: Unvergängliches Abendland – Ein Hausbuch europäischer Dichtung;
CBV; 1952



Leuchten wie Himmelslichter

(3. Teil)

DAS LEBEN ÜBER DEM DURCHSCHNITT



Hass mit Freundlichkeit vergelten

Oscar Cubas stammt aus Honduras und dient dem Herrn jenseits der Grenze zu Nicaragua. Er ist der erste seiner Nationalität, der je von den Versammlungen in Honduras als vollzeitlicher Arbeiter in die Außenmission entlassen wurde. Der Herr gebrauchte ihn, um eine Gemeinde in einem Dorf namens *Tauquil* zu gründen.

Oscar hatte keine schulische Ausbildung, er war nur ein einfacher Christ. Einer seiner größten Vorzüge war, dass er einen festen Glauben an das Wort Gottes hatte und den tiefen Wunsch hegte, anderen das Wort zu verkünden. Zusätzlich versuchte er, das auszuleben, was er in der Bibel lernte, und das bedeutete, dass er bescheiden, geduldig, liebevoll und freundlich war.

Er dachte nicht daran, es ihm heimzuzahlen. Er gab sich damit zufrieden, stille zu halten und zu sehen, wie Gott die Rettung schaffen würde.

Das Dorf *Tauquil* war jedoch ein Kommunistennest. Die Sympathie der Bürger galt den Sandinisten. Aber je mehr Leute zu Christus kamen und die Gemeinde wuchs, desto schwächer wurde der Einfluss der Kommunisten. Nicht, dass die Gläubigen sich mit Politik befasst hätten, aber weil sie Salz und Licht waren, wirkte ihre hohe Moral und ihr geistlicher Einfluss.

Als die Arbeit wuchs, brauchte die Gemeinde ein Gebäude. Bis dahin hatten sich die Gläubigen in Privathäusern getroffen, aber die Häuser waren zu klein. Also kaufte die Gemeinde ein eigenes Grundstück, dessen eine Hälfte für einen Versammlungssaal und die andere für ein Haus für Oscar und seine Familie bestimmt war.

Damals wussten die Christen noch nicht, dass ihr Grundstück an das von Santos angrenzte – einer der führenden Kommunisten im Dorf. Dieser Mann war kein Freund der Christen. Ohne Zweifel war er erzürnt darüber, dass der Kommunismus einiges von seiner Macht eingebüßt hatte. So fing er an, Oscar zu schikanieren. Einmal gelang es ihm sogar, Oscar wegen des lächerlichen Vorwurfs, einen längst abgestorbenen Baum gefällt zu haben, ins Gefängnis zu bringen. Als das Gericht der Sache nachging und erkannte, wie bizarr der Grund der Anklage war, wurde Oscar wieder frei gelassen.

Versuchte Oscar sich zu rächen? Denunzierte er seinen Nachbarn? Suchte er sich zu verteidigen? Nein, er hielt alle schlechten Behandlungen aus. Er war Christus ähnlich. Er versetzte die Dorfbewohner in Staunen über sein Benehmen, das ihren Verstand überstieg.

Als das Gemeindehaus fertig war, fing Oscar an, sein eigenes Haus zu bauen. Es lag ganz dicht an Santos Zaun. Die Küche war der Raum, der dem Haus von Santos am nächsten war. Aha! Das gab dem Nachbarn die Gelegenheit, sich auszutoben. Er baute ein neues Klosetthäuschen direkt an den Zaun, so dass der Geruch in die Küche der Cubas ziehen und jede Mahlzeit verderben musste.

Oscar schwieg. Er grüßte Santos immer freundlich und respektvoll. Er dachte nicht daran, es ihm heimzuzahlen. In seinem kindlichen Vertrauen überließ er es Gott, den Kampf zu führen. Er gab sich damit zufrieden, stille zu halten und zu sehen, wie Gott die Rettung schaffen würde.

Das Klohäuschen war nicht gerade ein bauliches Meisterstück. Eines Tages, als Santos gerade drin saß, krachte es zusammen. Hier ziehen wir einen freundlichen Schleier über den Rest dieser uneleganten Szene. Der erniedrigte Mann sah, dass er gegen Gott gekämpft hatte und er verlor schmachvoll. Wie Saulus „*schlug er aus gegen den Stachel*“. Mit Sicherheit wollte er keine Wiederholung der Erlebnisse dieses Tages.

Die hässliche Episode nahm ein gutes Ende. Sie wurde das Mittel, um Santos zu Christus zu führen. Das Wunderbare war, dass er sich nicht nur zum Herrn bekehrte, sondern sich Ihm völlig auslieferte. Er ist jetzt ein hingeebener Bruder, der aktiv mit der kleinen Gemeinde lebt und sich bemüht, andere zu erreichen.

Man erkennt leicht, wie Gott sich an einem Mann wie Oscar Cubas erfreuen kann. Dieser einfache Gläubige war ein Beispiel für Christus. Er litt geduldig, weil er Gutes tat. Lieber ertrug er es, ungerecht behandelt zu werden, als für sein Recht zu kämpfen. Er betete für die, die ihn verfolgten und überließ dem Herrn das Übrige.



Oscar Cubas

Das erste Gebot mit Verheißung

Reuben Torrey – ein amerikanischer Evangelist – sprach oft von einer verwitweten Mutter in Georgia, die einen einzigen Sohn hatte. Sie lebten unter der Armutsgrenze, aber sie konnten auskommen, weil sie als Wäscherin arbeitete. Sie beklagte sich nicht. Sie nahm es vom Herrn an.

Der Sohn war außergewöhnlich begabt. Tatsächlich war er der beste Student seines Jahrgangs. Wegen seiner akademischen Leistungen sollte er die Rede bei der Abschlussfeier halten. Er wurde auch für eine Goldmedaille für hervorragende Leistungen vorgeschlagen.

Als der Tag der Verleihungsfeier herangekommen war, merkte er, dass seine Mutter keine Anstalten machte, mitzugehen. Er sagte zu ihr: „Ma', Warum machst du dich nicht fertig?“

„O“, antwortete sie matt, „ich gehe nicht mit. Ich habe kein passendes Kleid. Die ganze Prominenz der Stadt wird in feinen Kleidern anwesend sein. Du würdest dich deiner alten Mutter in ihrem verblichenen Baumwollkleid schämen.“

Seine Augen leuchteten voller Bewunderung. „Mutter“, sagte er, „sag' das nicht. Ich werde mich niemals deiner schämen. Niemals! Alles, was ich auf der Welt habe, verdanke ich dir, und ich werde nicht hingehen, wenn du nicht mitkommst.“ Er bestand darauf, bis sie zustimmte, dann half er ihr, sich zurechtzumachen.

Arm in Arm gingen sie die Straße hinunter. Als sie im Auditorium der Schule waren, geleitete er sie zu einem der besten Plätze ganz vorne. Und da saß sie nun in ihrem frisch gebügelten Baumwollkleid unter prominenten Bürgern der Stadt, die alle elegant gekleidet waren.

Als er an der Reihe war, hielt er die Abschiedsrede. Der Applaus war beträchtlich. Dann ehrte der Direktor ihn mit der Goldmedaille. Kaum hatte er sie erhalten, da stieg er vom Podium herunter, ging dahin, wo seine Mutter saß und steckte die Goldmedaille an ihr Kleid, indem er sagte: „Hier, Mutter, sie gehört dir. Du bist diejenige, die sie verdient hat.“ Dieses Mal erhielt er donnernden Applaus. Die Zuhörer standen auf und Tränen liefen bei vielen die Wangen herab.

Der Sohn gab ein lebendiges Beispiel des Gehorsams nach Epheser 6,2: „*Ehre deinen Vater und deine Mutter.*“ Immer, wenn Dr. Torrey diese Geschichte erzählte, machte er einen Zusatz. Er sagte: „Schämt euch niemals des Herrn Jesus. Ihr verdankt Ihm alles. Steht auf und bekennt Ihn. Paulus schämte sich des Evangeliums nicht (Röm 1,16) oder des Einen, an den er geglaubt hatte (2Tim 1,12). Wir sollten uns niemals des Herrn schämen!“

„Liebt eure Feinde!“

Jesus hat gesagt: „*Liebt eure Feinde*“ (Lk 6,27), aber meinte er das buchstäblich? Oder stellte er das nur als Ideal hin, nach dem wir streben sollten? Es ist so unnatürlich und scheint unmöglich, seine Feinde zu lieben. Doch tief im Herzen wissen wir, dass der Herr meinte, was er sagte. Was wir vergessen, ist, dass er uns die Kraft gibt, seinem Befehl zu gehorchen, wenn er uns etwas aufgibt. Menschlich gesprochen ist es unmöglich, Feinde zu lieben. Es kann nur durch die Kraft des innewohnenden Heiligen Geistes geschehen.

Viele Verse der Bibel werden für uns lebendig, wenn wir beobachten, dass jemand danach handelt. Tatsachen kann man nicht wegdiskutieren. Zeige mir einen Christen, der tatsächlich seinen Feind liebt, und ich bin überzeugt.

Das habe ich erlebt. Ich sah Lukas 6,27 im Leben eines Menschen aufleuchten. Es war **Theo McCully**, dem Vater von Ed McCully, einem der fünf Märtyrer von Ecuador und der Vorsitzende der Bibelschule, an der ich ein Leiter war.

Eines Nachts trafen wir uns, um einige angefallene Dinge der Schule zu besprechen und Entscheidungen zu treffen. Mr. McCully sagte mir niemals, was zu tun sei. Er sagte immer: „Wir wollen darüber beten.“ So knieten wir nieder und beteten ausführlich für alle Entscheidungen.

Am Schluss seines Gebets befand er sich im Geist an den Ufern des Curaray Flusses in Ecuador, wo Eingeborene seinen missionierenden Sohn mit einem Speer durchbohrt hatten. Ed war ein vorbildlicher Sohn gewesen. Sein Vater erzählte mir einmal, dass Ed seine Eltern nie auch nur einen Moment lang beunruhigt hatte. Jetzt betete Theo: „Herr, lass mich lang genug leben, damit ich erlebe, wie jene Leute, die unsere Söhne getötet haben, errettet werden. Lass mich sie umarmen und ihnen sagen, dass ich sie liebe, weil sie meinen Christus lieben.“

Als wir aufstanden, kullerten Tränen über seine Wangen. Es war ein heiliger Augenblick. Hier war ein Mann, der die schuldigen Mörder seines geliebten Sohnes liebte, eines Sohnes, der seine berufliche Karriere aufgegeben hatte, um das Evangelium zu den Auca-Indianern zu bringen.

Es wundert uns nicht, dass das ein Gebet war, welches den Thron Gottes erreichte. Schließlich konnten andere Missionare Kontakt mit den Aucas aufnehmen und nach und nach etliche der Mörder zu Christus führen. Theos Gebet wurde erhört. Er fuhr nach Ecuador, umarmte die neuen Gläubigen liebevoll und sagte ihnen, dass er sie liebe, weil sein Erlöser jetzt auch ihr Erlöser sei.

Diese Auszüge u.v.a. werden beim CLV als Buch erscheinen. ■





Attraktive Gemeinde – für wen?

Brauchen wir als bestimmende Teile des Gottesdienstes Elemente, die sowohl vom Unterhaltungswert wie auch auf der emotionalen Ebene die „Kirchenfernstehenden“ abholen und begeistern?

Durch diesen Trend werden ganze Gemeinden umgekrempelt!

Wir brauchen anziehende und attraktive Gemeinden!

Dieser Slogan ist zu einem regelrechten Dogma geworden. In diesem Zusammenhang geht es meistens um „attraktive Gemeinden“ für Menschen, die dem Glauben fernstehen. Das Gemeindeleben und die Veranstaltungen sollen so ausgerichtet sein, dass sich möglichst jedermann in der Gemeinde wohlfühlen und wiederfinden kann. Alles, was einem „Fernstehenden“ dabei vor den Kopf stoßen könnte, soll vermieden werden.

Statt der Anbetung Gottes und einer intensiven Wortauslegung als bestimmende Teile des Gottesdienstes brauche es verschiedenste Elemente, die sowohl vom Unterhaltungswert wie auch auf der emotionalen Ebene die „Kirchenfernstehenden“ abholen und begeistern sollen. Ganze Gemeinden werden durch diesen Trend umgekrempelt.

Was früher als geistliche Tabuzone galt, ist heute gerade noch gut genug, um Außenstehenden die „Schwellenangst“ zu nehmen. Kennzeichen geistlichen Lebens aus der Vergangenheit werden dagegen heute als unbrauchbar und hinderlich auf dem Müllhaufen der Kirchengeschichte entsorgt. Die attraktive Gemeinde für Außenstehende wird mit dem Gehorsam gegenüber dem Missionsbefehl (Mt 28) begründet. Damit ist doch von der Bibel her alles klar oder etwa doch nicht?

Kennt die Bibel die „attraktive Gemeinde“ für Außenstehende?

Sehen wir nun einmal die Apostelgeschichte und die Lehrbriefe des NT nach „attraktiven Gemeinden für Außenstehende“ durch, kommen wir zu einer interessanten Feststellung: **Es gibt keine einzige Belegstelle in der Heiligen Schrift, nach der die örtlich versammelte Gemeinde aufgefordert ist, sich „attraktiv für Außenstehende“ darzustellen und dies, obwohl die Apostelgeschichte wie auch die Lehrbriefe vom Missionsauftrag und der Liebe zu den verlorenen Menschen durchzogen sind.** In Apg 5, 13 lesen wir zwar in Bezug auf die Urgemeinde in Jerusalem:

„... das Volk rühmte sie (die Gläubigen).“

Dazu müssen wir jedoch zwei Dinge beachten:

● Die ersten Kapitel der Apostelgeschichte berichten uns von dem Gehorsam der Apostel gegenüber ihrem HERRN in der Evangeliumsverkündigung trotz der Leiden und Unannehmlichkeiten,

die damit für sie verbunden waren. Somit war dieses Ansehen in den Augen der Bevölkerung nicht ein Ziel, auf welches die Apostel hingearbeitet hätten, sondern eine Frucht ihres kompromisslosen Gehorsams.

● Wir lesen im Textzusammenhang nichts von einem „attraktiven“ oder „unterhaltsamen“ Gemeindeleben für Außenstehende. In Verbindung mit dem Gericht über Ananias und Saphira wird uns das genaue Gegenteil berichtet:

„Es kam eine große Furcht über alle, die es hörten... „Von den übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen“ (Apg 5,5.13).

Ein „sich wohlfühlen“ für Außenstehende und verlorene Menschen war damit in den Zusammenkünften der ersten Gemeinde unmöglich.

Im Folgenden können wir dann aber lesen, wie Menschen durch Gottes Handeln gerettet wurden und nicht etwa durch „attraktive“ oder „besucherfreundliche“ Gottesdienste:

„Aber um so mehr wurden solche, die an den Herrn glaubten, hinzugetan. Scharen von Männern und auch Frauen“ (Apg 5,14).

Attraktive Gemeinde – für wen?

Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift hat die Gemeinde nur einem zu gefallen: Christus ihrem Herrn und Haupt. Es soll deshalb unser höchstes Anliegen und Ziel sein, dass die Gemeinde „attraktiv“ für Christus ist, wie Paulus schreibt:

„Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer; denn ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau vor den Christus hinzustellen“ (2Kor 11,2).

Dieses Bild von Braut und Bräutigam und ihrer Liebe zueinander greift Paulus auch in Eph 5, 22–33 auf, um das Verhältnis zwischen Christus und seiner Gemeinde zu verdeutlichen.

Der Herr Jesus hat seine Gemeinde erwählt und selbstlos geliebt. Er hat sie mit seinem heiligen Blut erkauft und damit den Höchsten Preis für sie bezahlt. Darum sehnt er sich danach, dass die örtlich versammelte Gemeinde allein auf ihn ausgerichtet ist und die Gestalt annimmt, die er gerne in ihr sehen möchte und in seinem Wort für sie vorgezeichnet hat. Eine Gemeinde, die sich attraktiv für Außenstehende gestaltet, mag beste missionarische Motive und eine brennen-

de Liebe zu den Verlorenen haben. Dies ändert aber nichts daran, dass sie damit im Widerspruch zu dem eigentlichen Ziel des Herrn Jesus mit seiner Gemeinde steht. Eine Gemeinde, die für außenstehende Menschen attraktiv sein möchte, bricht geistlich gesehen ihrem Herrn die Treue. Was wir heute brauchen, sind keine neuen Inspirationen und Konzepte für „benutzerfreundliche“ Gemeinden. Wir brauchen dringend eine intensive Beschäftigung mit der Bibel und geöffnete Augen, um ganz neu das geistliche Wesen der Gemeinde zu erkennen und zu verstehen. Echtes geistliches Wachstum und Auferbauung der Gemeinde ist nur dann möglich, wenn sie allein auf Christus ausgerichtet ist und allein ihm gefallen möchte, wie es in Eph 2, 20-22 steht:

„Ihr seid aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, wobei Christus Jesus selbst Eckstein ist. In ihm zusammengefügt, wächst der ganze Bau zu einem heiligen Tempel im Herrn ... zu einer Behausung Gottes im Geist.“

„Gehet hin“ statt „Kommet her“

Die Gemeinde hat nur ein Ziel: Christus zu verherrlichen. Der Herr hat der Gemeinde aber auch einen missionarischen Auftrag gegeben. Ihren missionarischen Auftrag erfüllt die Gemeinde durch eine klare Verkündigung des Evangeliums.

Die Evangelisation darf aber niemals zu einer Anpassung des Gemeindelebens an Außenstehende führen. Solche Anpassungen werden immer auch eine Veränderung des Evangeliums mit sich bringen. In der Gemeinde sollen die einzelnen Glieder aufbaut und zum Zeugnis für Christus ausgerüstet werden. Dazu gehört die missionarische Sendung der einzelnen Glieder in ihre Umgebung und die Welt. Aus diesem Grund hat der Herr Jesus im Missionsbefehl seinen Jüngern geboten: „*Geht hin in alle Welt.*“ Eine Gemeinde, die sich nur noch „attraktiv für Außenstehende“ gestaltet, mag einem evangelistischen Eifer entspringen. Aber ist sie dem Missionsbefehl wirklich gehorsam? Wird das „Gehet hin“ der Jünger nicht im tiefsten Grund zu einem „Kommet her“ für die Außenstehenden umfunktioniert?

Wolfgang Dyck¹ schrieb in diesem Zusammenhang: *„Ich weiß, dass ich damit nichts Neues sage. Aber das wäre etwas sensationell Neues, wenn die Christen endlich, anstatt auf ihre Unfähigkeit zu sehen oder auch anstatt nach neuen Methoden, neuer Musik und neuen Wegen Ausschau zu halten, endlich einen neuen Gehorsam praktizieren würden.“*

Lasst uns neu lernen, im Gehorsam hinzugehen und das Evangelium von Christus in unserer Umgebung und Gesellschaft zu bezeugen. „Gehet

hin!“ – der Gehorsam gegenüber diesem Befehl unseres Herrn wird zu jeder Zeit mit „schlotternden Knien“ und „Unbehagen“ verbunden sein im Gegensatz zu einem sorgsam inszenierten und entspannenden „Hollywood-Evangelium“. Aus diesem Grund richtet Christus den Blick seiner Jünger am Anfang des Missionsbefehls auf seine absolute Vollmacht und Souveränität.

Eine „Grundfeste der Wahrheit“

Und noch etwas gibt es zu beachten: In 2Tim. 3,15 wird die Gemeinde als „*Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit*“ bezeichnet! Dazu gehört auch, dass die Gemeinde die Heiligkeit Gottes widerspiegelt (1Petr 2,9). Ihre Zeugniskraft wird umso stärker, je deutlicher in ihr die göttlich-biblischen Wahrheiten und Prinzipien sichtbar werden. Die Gemeinde Jesu wird dadurch aber in den Augen einer abgefallenen und gottlosen Gesellschaft mehr und mehr zu einem „unattraktiven Fremdkörper“. Das Geheimnis der Salzkraft besteht nicht in Anpassung und Anbiederung an außenstehende Menschen, sondern in der Andersartigkeit und dem geistlichen Profil und Kontrastprogramm der Gemeinde Jesu.

Rettungskreuzer in Seenot!

Wie schon erwähnt, entspringt die „attraktive Gemeinde“ mancherorts einem echten missionarischen Anliegen. **Viele übersehen dabei jedoch die akute Gefahr, dass nicht die Welt für die Gemeinde gewonnen, dafür aber die Gemeinde zur Welt wird!**

Um es in einem Bild auszudrücken: Man möchte mit einem Seenot-Rettungskreuzer Ertrinkende retten. Die Retter finden es äußerst unangenehm, von ihrem sicheren Schiff aus in die stürmische See zu springen. Außerdem hat man die Sorge, dass die Bordwand für die Ertrinkenden ein abschreckendes Hindernis bilden könnte. So beginnt man schließlich das Schiff zu fluten. Je tiefer der Rettungskreuzer sinkt, umso leichter können die Ertrinkenden an Bord kommen – und ohne es wirklich zu merken, ist der Seenot-Rettungskreuzer selbst in Seenot geraten!

Christus allein

Attraktive Gemeinde – für wen? Die Gemeinde soll sich nur nach einer Person ausrichten: Jesus Christus, ihr Haupt und ihr Herr. Ihm zu gefallen, ihn zu verherrlichen, ihn anzubeten und seinem Wort gehorsam zu sein, soll ihr größtes Anliegen sein. Lasst uns um solche Gemeinden beten, die im biblischen Sinn „attraktiv für Christus“ sind, die als Licht inmitten der Finsternis unserer Zeit leuchten. ■

¹ Dyck, Wlfg., „Der große Auftrag“ Wuppertal-Elberfeld 1979 S.14



Das Geheimnis unserer Salzkraft besteht nicht in Anpassung und Anbiederung an Außenstehende, sondern in der Andersartigkeit, dem geistlichen Profil und Kontrastprogramm der Gemeinde!



Vergebung für Johannes Calvin?



„Geistliche Kampfführung“ ist eine Praxis innerhalb der Charismatischen Bewegung („Dritte Welle“), die besonders in den 90er Jahren bekannt geworden ist. Es geht hier um sogenanntes „Identifizieren“ und „Binden“ von Dämonen mit dem Ziel, Menschen und Gebiete (Territorien) von bösen Geistern zu befreien, den Sieg Jesu über den Teufel zu proklamieren und Land und Leute für Jesus einzunehmen.

Bei dieser Praxis beruft man sich vor allem auf Epheser 6, 10-18 wo der geistliche Kampf beschrieben wird. Man übersieht dabei allerdings, dass es in diesem Text weder um Identifizieren noch um Binden von Dämonen geht, sondern darum, die Angriffe des Teufels abzuwehren und das „Evangelium des Friedens“ zu verkündigen.

Jeder, der die Bibel und die Kirchengeschichte ein wenig kennt, kann über die – gelinde ausgedrückt – naive und gering-schätzig Beurteilung Calvins nur den Kopf schütteln.

C. Peter Wagner – der „Apostel der globalen Gebetsbewegung“

C. Peter Wagner, einer der „Väter“ der Dritten Welle, der von seinen Freunden der „Apostel der globalen Gebetsbewegung“⁽¹⁾ genannt wird, ist ein Motor dieser selbst unter Charismatikern umstrittenen Praxis. In zahlreichen Büchern hat er sie beschrieben und bekannt gemacht. Interessanterweise gab er in einem Gespräch mir gegenüber zu, dass man die heutige Praxis der „Geistlichen Kampfführung“ nicht eindeutig mit der Bibel belegen kann, sie sei aber durch „Offenbarungen“ legitimiert worden.



C. Peter Wagner, dem der „Prophet“ Dick Mills bereits vor Jahren mitteilte „Gott würde ihn gebrauchen, um drei Strömungen des Leibes Christi für eine endzeitliche Arbeit zusammenzubringen“⁽²⁾ – gemeint ist der charismatische, evangelikale und liberale Strom der Christenheit – beschreibt in seinem neuen Buch „Der Herrschaftsbereich der Himmelskönigin“ die drei Ebenen der „geistlichen Kampfführung“, wie sie vom „International Spiritual Warfare Network“ festgelegt worden sind:



- Die Basis der geistlichen Kampfführung beinhaltet das Austreiben von Dämonen aus Personen.
- Die okkulte Ebene der geistlichen Kampfführung bedeutet das Angreifen von organisierten Formen dämonischer Kräfte, wie wir sie etwa in Hexerei, Satanismus, Freimaurerei, östlichen Religionen und anderen Formen des Okkulten finden.
- Die strategische Ebene der geistlichen Kampfführung konfrontiert hochrangige Mächte und Gewalten, die Macht über Territorien, wie Städte, Nationen, Menschengruppen oder andere soziale Netzwerke ausüben.⁽³⁾

Neue Formen der „Geistlichen Kampfführung“

In den letzten Jahren wurde dann auch „Prophe-tische Fürbitte“, „Prophetische Musik“, „Prophe-tische Proklamation“, „Prophetische Handlungen“ usw. bekannt.

So sammelte z.B. ein bekannter charismatischer Leiter aus Lüdenscheid bereits vor Jahren Abend-mahlsreste aus aller Welt, um sie in der Mongolei mit dem Ziel zu vergraben, die „Gebiets-dämonen“, die seit einem Konzert der „Rolling Stones“ die Mongolei beherrschen sollen, zu binden bzw. zu vertreiben.

Im Februar 2000 waren die sog. „Adler Gottes“ unterwegs, ein „Fürbitteteam“, das von Chuk Pierce, einem engen Mitarbeiter von C. Peter Wagner, geschult wird. Pierce berichtet, dass Gott ihm einen Weg gezeigt habe, der ihn in zehn wichtige Finanzorte der Welt (wie Frankfurt, London, Zürich, Los Angeles, Singapur usw.) führe, „um dort für die Freisetzung und den Transfer des Wohlstandes zu beten“⁽⁴⁾ und um die „Kriegsbeute“ für die finanziellen Mittel, die für die „kommende Ernte“ gebraucht werden, freizusetzen.

Es wird berichtet, dass Gott den Befehl gegeben habe, in jeder dieser Städte eine kleine Goldmünze zu vergraben, als ein „Beispiel prophetischer Fürbitte und prophetischen Handelns, welches ein weltveränderndes Potenzial in sich trägt.“⁽⁵⁾

„Identifikationsbuße“

Diese Praktik wurde vor allem durch Mitarbeiter von „Jugend mit einer Mission“ wie John Dawson und Lynn Green bekannt. Green und seine Mitarbeiter erforschten z.B. die unbekannten Routen des ersten Kreuzzuges von Köln nach Jerusalem, um dann am 900. Jahrestag mit einer Gruppe von „Fürbittern“ den Weg des ersten Kreuzzuges drei Jahre entlangzumarschieren, um „öffentlich Buße für die Sünden unserer christlichen Vorfahren an den Moslems und Juden in diesem Gebiet zu tun. Ihr herrlicher Einzug nach Jerusalem am 15.7.1999 war einer der Höhepunkte dieses Jahrzehnts.“⁽⁶⁾

In Deutschland sind es vor allem Männer wie Friedrich Aschoff und Berthold Becker („Fürbitte für Deutschland“), die in den vergangenen Jahren „Versöhnungsmärsche“ nach Moskau und an Orte der Kriegsgräuere organisierten, um auf diesem Weg „stellvertretende Buße“ für die Sünden der Vergangenheit zu tun.

„Campus für Christus“ in der Schweiz unter der Leitung von Hanspeter Nuesch und Roland Kurth hat in den vergangenen Jahren nicht nur viele charismatische Praktiken übernommen, sondern diese auch durch Großveranstaltungen wie „Explo 2000“ (Charisma 112/2000: „die bisher größte evangelikal-charismatische Konferenz“) per Satellitenübertragung weltweit bekannt gemacht. In der Zeitschrift „Frisch“ von „Agape – Geschäftsbereich für Dienste Ausland von Campus für Christus“ konnte man den Bericht über ein „Fürbitteseminar“ mit 120 Teilnehmern lesen, das unter der Leitung von Barbara Fernrite und Billie Boatwright von „Intercessors International“ durchgeführt wurde. Im Anschluss an dieses Seminar wurde von den beiden Frauen ein siebenköpfiger „Gebetseinsatz“ in Genf organisiert, um die gelernte Theorie nun in die Praxis umzusetzen.

„Prayerwalk“ in Genf

Zunächst wurden Fakten aus der Geschichte dieser Stadt gesammelt, in welcher der Reformator Johannes Calvin gewirkt und großen Einfluss ausgeübt hat. Die „Fürbitter“ beschäftigten sich mit der Biographie Calvins und fragten sich, ob Calvins Prädestinationslehre (die Lehre von der souveränen, erwählenden Gnade Gottes) möglicherweise mit nicht erfahrener Vaterliebe zusammenhing (Calvins Vater hätte ihn angeblich gezwungen Jura zu studieren!). Sie stellten in Frage, ob Calvin selbst die Vaterliebe Gottes gekannt und erlebt habe.

Ein Gebetsmarsch führte dann zur St. Pierre-Kathedrale, auf deren Kanzel Calvin während seiner Zeit in Genf gepredigt hat. Dort proklamierte ein „Fürbitter“, dass an diesem Ort nur „die Wahrheit gepredigt werden solle und dass die Menschen hier die vollkommene Liebe Gottes erfahren.“ Der Marsch führte anschließend zu dem Ort, wo der Häretiker Michael Servet – der die Trinität Gottes leugnete – 1553 mit der Zustimmung Calvins öffentlich verbrannt wurde. Dort wurde „stellvertretende Buße“ getan und ein „prophetischer Akt“ durchgeführt: „Als prophetischen Akt gossen wir Wein (das Blut Jesu) über die Hände zweier Genfer Teilnehmer ... Den Boden, auf den der Wein tropfte erklärten wir zu heiligem Land, wo Menschen die Wahrheit erkennen sollen.“

Endstation des „Prayerwalks“ war die Grabstätte Calvins. Da er auf seinen ausdrücklichen Wunsch in einem Massengrab ohne Grabstein beerdigt wurde, um einer Menschenverherrlichung vorzubeugen, ist das Grab Calvins nicht eindeutig zu lokalisieren. Allerdings hat die Stadt Genf auf diesem Friedhof eine Gedenkstätte für Calvin errichtet, wo das Fürbitteteam „Vergebung aussprach und die echte Vaterliebe Gottes proklamierte.“

Jeder, der die Bibel und die Kirchengeschichte ein wenig kennt, kann über die – gelinde ausgedrückt – naive und geringschätzig beurteilt werden, ist das Grab Calvins nur den Kopf schütteln. Sicher hatte dieser hochbegabte und gottesfürchtige Reformator seine Einseitigkeiten und Fehler und seine Zustimmung zur Verbrennung Servets kann man nicht entschuldigen. Aber der Tenor seiner Theologie und seines Lebens war: Gott allein die Ehre zu geben und seine Verherrlichung zur Mitte des Lebens und des Gottesdienstes zu machen. Tausende von Hugenotten, Puritanern und Männer wie Jonathan Edwards, George Whitefield, Charles H. Spurgeon usw. waren calvinistisch geprägt und haben in der Englisch sprechenden Welt geistliche Spuren hinterlassen, die heute noch sichtbar sind.

Die „Fürbitter“ beschäftigten sich mit der Biographie Calvins und fragten sich, ob Calvins Prädestinationslehre (die Lehre von der souveränen, erwählenden Gnade Gottes) möglicherweise mit nicht erfahrener Vaterliebe zusammenhing.

Doch was viel tragischer ist: Diese völlig unbiblischen Vorstellungen und Handlungen, die man mit keiner Stelle aus dem NT belegen kann, zeigen eine Mischung von katholisch-mystisch-magischen Praktiken, die offenbar von einem immer größer werdenden Teil der Evangelikalen bereitwillig aufgenommen werden.

Der „Prophet“ T. B. Joshua



Neuerdings pilgern Scharen von Evangelikalen aus Holland und Deutschland, die sich als konservativ und bibeltreu bekennen, nach Nigeria und berichten begeistert u.a. von Aids- und Krebskranken, die dort angeblich in großer Zahl geheilt werden, obwohl der „Prophet“ T. B. Joshua sogar

unter Charismatikern eine umstrittene Person ist. So werfen ihm z.B. Pastoren der „Full Gospel Churches“ in Lagos u.a. vor, dass er in seinem Dienst „Elemente afrikanischer Religion und Magie“ verwende ⁽⁷⁾. In seinem Heilungszentrum in Lagos segnet er nicht nur Taschentücher, von denen eine heilende Wirkung ausgehen soll, sondern auch einen großen Behälter mit Wasser, welches dann (symbolisch?) in „Blut Jesu“ verwandelt wird, mit welchem man sich dann duschen bzw. reinigen lassen kann. Eine Reisegruppe aus Deutschland berichtete, dass sie dieses „heilende Wasser“ in Flaschen abgefüllt und mit nach Deutschland genommen habe.

Zeitschriften, Fernsehaufzeichnungen, Videos und Cassetten machen diesen Heilungs- und Befreiungsdienst zur Zeit weltweit bekannt.

Verändern „Wunder“ biblische Überzeugungen?

Anstatt anhand der Bibel Überzeugungen zu gewinnen, öffnet man sich Offenbarungen, Träumen, Bildern und Eindrücken und verwechselt menschliche oder dämonisch-mystisch inspirierte Phantasie mit dem Reden und Wirken Gottes. Statt Gott in „Geist und Wahrheit“ anzubeten (Joh 4,24), wird das Interesse auf Personen, Orte und sichtbare Gegenstände gelenkt, wie es zur Zeit des Alten Testaments üblich war.

Man erlebt scheinbare oder wirkliche Wunder und wirft von heute auf morgen biblische Überzeugungen über Bord, die man jahrelang mündlich und schriftlich verbreitet hat. Leider bewahrheitet sich, was Rick Joyner – einer der be-

kanntesten Männer der heutigen „Prophetenbewegung“ – geschrieben hat:

„In den letzten Jahren sind einige der brilliantesten Theologen und Apologeten ... zu einer neuen Erkenntnis gekommen, nachdem sie selbst ein Wunder erlebt haben ... Demonstrationen der Kraft Gottes verwandeln intellektuelle Konzepte ...“⁽⁸⁾

Dass ausgerechnet Johannes Calvin Objekt „stellvertretender Buße“ und „prophetischen Handelns“ wurde, wundert nicht. Calvin hat wie kaum ein zweiter Reformator den die Sinne beeindruckenden Götzen- und Bilderdienst in der Kirche verworfen und den Wert des geschriebenen und gepredigten Wortes Gottes in den Mittelpunkt des Gottesdienstes gerückt. Deshalb steht dieser Reformator nicht nur bei Katholiken, sondern auch bei Arminianern und Charismatikern in denkbar schlechtem Ruf.

Die Stadt Genf – wie auch die übrige Welt – benötigt keinen Neo-Mystizismus, weder „heilende Taschentücher“ noch „prophetische Handlungen“, sondern die vollmächtige Predigt des biblischen Evangeliums.

„Der Prophet, der einen Traum hat, erzähle den Traum; und wer mein Wort hat, rede mein Wort in Wahrheit! Was hat Stroh mit dem Korn gemein? Spricht der Herr. Ist mein Wort nicht also – wie Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert? Jeremia 23, 28-29 ■



Startseite der Homepage der „Synagoge“ von T. B. Joshua: „Hier treffen sie den Propheten“

ANMERKUNGEN:

- 1) C.P. Wagner: Der Herrschaftsbereich der Himmelskönigin, Solingen, 2001, S. 36
- 2) Cindy Jakobs: Der Prophet in dir, Lüdenscheld, 2001, S. 34
- 3) C.P. Wagner a.a.O., S. 15
- 4) a.a.O., S. 62
- 5) a.a.O., S. 18
- 6) a.a.O., S. 20
- 7) Charisma 118, Düsseldorf, 2001, S. 20
- 8) Rick Joyner: Eine prophetische Vision für das 21. Jahrhundert, Winterthur, 2000, S. 200

IN'S KALTE WASSER

VON C.H. SPURGEON

WIE MAN DAS SCHWIMMEN LERNT...

Ich erinnere mich noch sehr gut an den ersten Ort, an dem ich zu einer Versammlung Erwachsener sprach. Es war zwar nicht meine erste öffentliche Ansprache, denn verschiedentlich hatte ich schon Sonntagsschulstunden gehalten. Die Geschichte ist zwar nicht mehr neu, aber sie ist es doch wert, noch einmal erzählt zu werden.

In Cambridge gibt es eine Prediger-Vereinigung. Einige würdige Brüder verkündigen das Evangelium in den umliegenden Dörfern, eingeteilt nach einem Predigtplan. Zu meiner Zeit führte der ehrenwerte James Vinter den Vorsitz. Wir nannten ihn gewöhnlich „Bischof Vinter“. Seine gütige Seele und freundliche Art stärkten die Bruderschaft in der Liebe.

Eines Samstagmorgens, die Schule war gerade aus und die Jungen gingen nach Hause in ihren freien Nachmittag, kam der „Bischof“ herein. Er bat mich, am nächsten Abend mit nach Teversham zu gehen, denn ein junger Mann, der das Predigen noch nicht gewohnt sei, würde dort predigen müssen, und er sei sicher froh über Gesellschaft. (Hätte er mich gebeten, hinzugehen und zu predigen, hätte ich sicher mit einem eindeutigen „Nein“ geantwortet...) Aber einfach als Begleiter mit einem jungen Mann mitzugehen, der nicht gerne allein sein wollte, war keine schwierige Sache. Also stimmte ich der Bitte gerne zu. Soviel wie der Knabe davon wusste, was Jonathan und David taten, als er nach dem Pfeil laufen sollte, genauso wenig wusste ich, als ich mich überreden ließ, nach Teversham zu gehen.

Meine Sonntagsschule war vorüber, Tee hatte ich auch getrunken, und los ging es durch Barnwell und entlang der Newmarket-Straße, zusammen mit einem jungen Mann, der nur wenig älter war als ich. Wir sprachen über manche guten Dinge, und schließlich drückte ich meine Hoffnung aus, dass er die Gegenwart Gottes fühlen möge, wenn er predigte. Er schien überrascht und erklärte mir, dass er noch nie gepredigt habe und das sicher auch

nicht könne. Vielmehr denke er, dass sein junger Freund Spurgeon, dies tun werde...

So hatte ich die ganze Sache noch nicht gesehen. Ich konnte lediglich antworten, dass ich kein Prediger sei und dass – wenn ich es wäre – ich völlig unvorbereitet sei. Mein Begleiter erwiderte, diesmal in noch bestimmterem Ton, dass er jedenfalls nicht der Prediger sei, und er mir in jedem anderen Teil des Gottesdienstes gerne helfen werde, dass es aber keine Predigt gäbe, wenn ich sie nicht hielte.



Dann schlug er vor, ich müsse einfach nur eine Sonntagsschul-Lektion wiederholen. Dies würde den einfachen Leuten wahrscheinlich mehr geben und für sie besser zugeschnitten sein als die gelehrte Predigt eines ausgebildeten Pastors. Ich fühlte, dass mir nichts anderes übrig blieb, als mein Bestes zu tun. Während ich still weiterging, erhob ich meine Seele zu Gott, und mir schien, ich könne ein paar einfachen Dorfbewohnern sicher etwas von der Größe und Liebe Jesu weitergeben, denn ich fühlte sie in meiner Seele.

Ich betete um göttliche Hilfe, dann entschloss ich mich, den Versuch zu wagen. Mein Text sollte sein: „Für euch aber, die ihr glaubt, ist er köstlich.“ Ich wollte dem Herrn vertrauen, dass er mir meinen Mund öffnete, wenn ich seinen lieben Sohn verherrlichen würde. Es schien mir ein großes Wagnis und eine ernste Prüfung zu sein, aber in der Abhängigkeit vom Heiligen Geist würde ich zumindest die Geschichte des Kreuzes erzählen. Ich würde es nicht zulassen, dass die Leute ohne ein Wort Gottes nach Hause gingen.

Wir kamen in den niedrigen Raum des strohgedeckten Landhauses, wo sich einige Bauern und ihre Frauen versammelt hatten. Wir sangen und beteten und lasen die Heilige Schrift. Dann kam meine erste Predigt. Wie lang oder wie kurz sie war, kann ich heute nicht mehr sagen. Zu meiner eigenen Freude hatte ich nicht abbrechen oder mitten in der Predigt aufhören müssen, auch waren mir nicht die Gedanken ausgegangen, und nun war der ersehnte Hafen da. Ich schloss ab und nahm das Liederbuch, aber zu meinem eigenen Erstaunen rief eine ältere Frau:



In dem abgebildeten Bauernhaus in Teversham bei Cambridge hielt Spurgeon vor ein paar einfachen Dorfbewohnern seine erste Predigt.

„Gott segne dich, lieber Junge. Wie alt bist du?“

Ich antwortete sehr ernst: „Sie müssen bis nach dem Gottesdienst warten, bevor Sie solche Fragen stellen können. Lasst uns nun singen.“

Wir sangen, und der junge Prediger sprach den Segen; dann begann in diesem Raum ein Gespräch, das warm und freundlich geführt wurde und an dem jeder teilzunehmen schien.

„Wie alt bist du?“ war die erste Frage, die gestellt wurde.

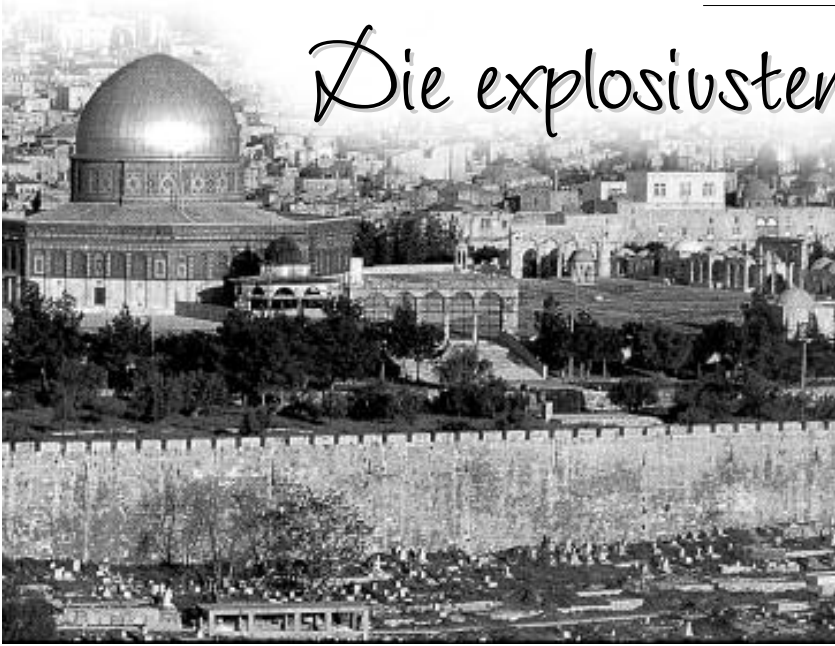
„Ich bin unter 60“, war meine Antwort.

„Jawohl, und auch unter 16“, war die Erwiderung der alten Dame.

Ich versprach, wiederkommen, falls die Brüder mich dazu für geeignet hielten.

Gibt es nicht noch viele andere junge Männer, die in einer ebenso einfachen Art anfangen könnten, von Jesus zu reden? Junge Männer, die bisher so stumm wie Fische waren?

Aus C. H. Spurgeon (Biographie): Alles zur Ehre Gottes, CLV



Die explosivsten Quadratmeter dieser Erde

DER KAMPF UM DEN JERUSALEMER TEMPELBERG

Am dritten Freitag im September 2000 predigt Sheikh Mohammed, die höchste Autorität der Schiiten im Libanon, vor rund tausend Männern: „Israel hat Pläne entwickelt zur Zerstörung des Felsendoms und der Al-Aqsa-Moschee. Nach dem Willen der Israelis sollen beide Heiligtümer verschwinden, damit an ihrer Stelle der Tempel der Juden entstehen kann.“¹

Bill Clinton sprach von den „sakralen Komponenten des Konfliktes“, die eine Aussöhnung nach den Regeln der praktischen Diplomatie verhinderten.

1. Der Beginn der Al-Aqsa-Intifada

Am Vormittag des 28. September 2000 betritt der damalige israelische Oppositionsführer und heutige Ministerpräsident Ariel Scharon, umgeben von mehreren hundert Männern des Sicherheitsdienstes, den Tempelberg. In den Augen der Palästinenser ist er der Anstifter zum Massensmord in den Flüchtlingslagern Sabra und Schatila durch maronitische Milizen am 16.9.1982, bei dem über tausend Palästinenser den Tod fanden.² Ist dies der Beginn der befürchteten Attacke auf die moslemischen Moscheen? Bald fliegen die ersten Steine, zunächst auf Scharon und seinen Sicherheits-Tross, dann auf die betenden Juden vor der Klagemauer. Die israelische Polizei feuert auf die Steinwerfer. Die ersten Toten und Verwundeten werden abtransportiert.

Die fünf Minuten Anwesenheit von Sharon auf dem umkämpften Berg waren der Anlass für die 2. Intifada, die jetzt schon zwei Jahre anhält. Die Schreckensbilanz: Mehr als 70 Selbstmordattentate – viele von den „Al-Aqsa-Märtyrerbrigaden verübt“ – bei denen über 200 Israelis getötet wurden³. Als in jüngster Zeit in einem Zeitraum von 6 Wochen keine Selbstmordanschläge verübt wurden, gaben die israelischen Sicherheitsbehörden an, sie hätten in dieser Zeit über 190 Anschläge verhindert. Die israelische Armee reagierte mit Angriffen auf Einrichtungen der Palästinenser, Dutzende von Schlüsselfiguren der radikalen Palästinenser-Organisationen wurden gezielt umgebracht, Autonomiegebiete besetzt und abgeriegelt. Bereits zwei Monate nach Beginn der Intifada beklagt die palästinensische Autonomiebehörde 276 Tote und mehr als 7000 Verwundete auf ihrer Seite.

2. „Die sakralen Komponenten“ als Hindernis für den Frieden

Der Besuch des Tempelberges war sicherlich nicht der alleinige Grund für den Ausbruch der Gewalt, aber ein geschickt gewählter Anlass für die Palästinenserführer, um die Massen zu fanatisieren.

Im Juli 2000 fand in Camp David ein Nahostgipfel statt, an dem der Vorsitzende der palästinensischen Autonomiebehörde, Yasser Arafat, und der damalige israelische Premierminister Ehud Barak teilnahmen. Gastgeber war der damals amtierende US-Präsident Bill Clinton. Trotz zahlreicher Kompromissvorschläge von israelischer Seite kam keine Vereinbarung zustande. Als großes Hindernis erwies sich der Streit um den künftigen Status von Ost-Jerusalem. Bill Clinton sprach von den „sakralen Komponenten des Konfliktes“, die eine Aussöhnung nach den Regeln der praktischen Diplomatie verhinderten.⁴

Am 6.12.2000 berichtete die halbamtliche palästinensische Tageszeitung Al-Ayyam Folgendes:

„Bei einem Symposium in Gaza bestätigte der palästinensische Kommunikationsminister Imad Al-Falouji, dass die palästinensische Autonomiebehörde mit den Vorbereitungen für den Ausbruch der derzeitigen Intifada in dem Moment begonnen hatte, in dem die Gespräche von Camp David zu Ende gingen, und zwar nach Anweisungen, die vom Vorsitzenden Arafat persönlich erteilt wurden. Herr Falouji fügte hinzu, dass Arafat diese Intifada zur Bekräftigung der unveränderlichen palästinensischen Haltung bei den Verhandlungen initiiert habe und sie nicht bloß als Protest gegen den israelischen Oppositionsführer Ariel Scharon zu verstehen sei.“

Das Scheitern der Camp David-Verhandlung scheint eng mit dem „Jerusalem Covenant“ (Jerusalem-Vertrag) des Höchsten Islamischen Rates in Jerusalem zusammen zu hängen. Mitte Juni des Jahres 2000 veröffentlichte der Rat dieses Dokument, dessen Kernsatz lautet:

„Der Islam verbietet, dass auch nur ein Zentimeter des Gebiets von Ostjerusalem an Israel überlassen wird.“ Dieses Verbot hat die Qualität einer „fatwa“, einer absolut gültigen und bindenden Anweisung an die islamischen Gläubigen. Kein Moslem darf es wagen, diese Glaubensvorschrift zu missachten.⁵

Worin liegt die Brisanz dieses Berges Morija, auf dem der salomonische Tempel, der Tempel nach dem babylonischen Exil und der herodianische Tempel standen?

3. Die Bedeutung des Tempelberges für die Moslems

Mit der Eroberung Jerusalems 638 n. Chr. durch die Araber unter Kalif Omar begann die Kontrolle über den Berg durch die Moslems. Von einigen Unterbrechungen abgesehen (durch die Kreuzritter, Tataren und Briten) hält die Verfügungsgewalt durch Moslems bis zum heutigen Tag an. Als die Israelis im 6 Tage-Krieg den Tempelberg eroberten, wehte für kurze Zeit ihre Flagge über dem Felsendom. Doch schon kurz nach dem Krieg befahl der damalige Verteidigungsminister Dajan anlässlich eines Besuches der „heiligen Stätten“ die Einholung der Flagge und übergab die Hoheit über den Bezirk dem Hohen Islamischen Rat von Jerusalem.

Das Areal mit dem Felsendom (gebaut 691 n. Chr.) und der Al-Aqsa-Moschee (750 n. Chr.) heißt bei den Muslimen „Das vornehme Heiligtum“ (*Haram esh-Sharif*) und ist im Islam nach Mekka und Medina der drittheiligste Ort. Jerusalem wird im Koran nicht namentlich erwähnt, obwohl die Anhänger Mohammeds zunächst – in Anlehnung an die jüdische Praxis – in Richtung Jerusalem beteten, bevor dann Mekka seine zentrale Bedeutung im Islam bekam. Folgender Text aus dem Koran, Sure 17, 1 wird von den Moslems mit dem Platz auf dem Berg Morija in Verbindung gebracht:

„Preis dem, der seinen Diener des Nachts von der heiligen Moschee zur fernsten Moschee (al-Aqsa) geführt, deren Umgebung wir gesegnet haben, um ihm unsere Zeichen zu zeigen. Siehe, er ist der Hörende, der Schauende.“

Nach der islamischen Erzähltradition soll Mohammed des Nachts von Mekka nach Jerusalem gereist sein. Auf dem Felsen, über dem sich heute der Felsendom wölbt, soll er mit dem Engel Ga-

bril gebetet und in den Himmel aufgefahren sein, wo Allah ihm die Ordnung lehrte, die er für Menschen und Dinge zwischen Himmel, Erde und Hölle vorgesehen habe. Anschließend sei er auf dem Rücken seines Reittieres *Al-Burak*, dessen Sprung von Horizont zu Horizont reicht, noch vor Morgengrauen nach Mekka zurückgekehrt. Weit verbreitet ist der Glaube unter den Moslems, die Felsplatte und die Goldkuppel seien der Mittelpunkt der Erde. Am Tag des Jüngsten Gerichts werde der schwarze Stein der *Kaaba* in Mekka nach Jerusalem gelangen und zusammen mit dem Felsen in der Omar-Moschee den Grundstein für die ewige Ordnung Allahs bilden.⁷

4. Die Bedeutung des Tempelberges für die Israeliten

Der 7. Juni 1967 ist ein wichtiger Einschnitt in der Geschichte des jüdischen Volkes. An diesem Tag eroberte die israelische Armee Ostjerusalem und damit den Tempelberg und die Klagemauer. Der Stadtteil war '48 von den Jordaniern völkerrechtswidrig annektiert worden. Den Juden war der Zugang zur Klagemauer seitdem versperrt gewesen. General Mordechai Gur, der Befehlshaber der israelischen Verbände nördlich von Jerusalem, stellte die historische Bedeutung der Militäroperation heraus:

„Unsere Soldaten haben den Tempelberg dem jüdischen Volk wiedergegeben! Der Klagemauer gehört der Herzschlag eines jeden Juden. ... Ihr habt der Nation den Mittelpunkt des Glaubens, die Klagemauer, zum Geschenk gemacht. Jerusalem gehört dem jüdischen Volk – für immer!“⁸

Verteidigungsminister Dajan erklärte dort: *„Wir sind zu unseren heiligen Stätten zurückgekehrt, um uns nie wieder von ihnen zu trennen.“⁹*

Die Klagemauer ist ein Teil der Begrenzungsmauer des herodianischen Tempels. Von dem Tempel selber blieb nach der Zerstörung durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. nichts übrig.

Die Bedeutung des Berges für die Israeliten geht zurück auf die Anweisungen Gottes im Alten Testament. Die Israeliten sollten ihre Opfergaben nicht an jedem beliebigen Ort darbringen,

„sondern ihr sollt die Stätte aufsuchen, die der Herr, euer Gott, aus allen Stämmen erwählen wird, um seinen Namen dort niederzulegen, dass er dort wohne, und dahin sollst du kommen“ (5Mo 12,5).

Dieser Ort war der Berg Morija, wo Salomo später den Tempel baute (2Chr 3,1).

Die große Hoffnung vieler Juden ist, dass der Tempel Gottes an seiner alten Stelle wieder erbaut wird. Verschiedene nationalreligiöse Gruppen planen den Wiederaufbau des Gebäudes.



Jerusalem wird im Koran nicht namentlich erwähnt, obwohl die Anhänger Mohammeds zunächst – in Anlehnung an die jüdische Praxis – in Richtung Jerusalem beteten, bevor dann Mekka seine zentrale Bedeutung im Islam bekam.



*Der Platz,
der jetzt ein
Streitobjekt
und Hindernis
für den Frieden
im Nahen Osten
ist und die Welt
an den Rand
eines globalen
Konfliktes
bringt, wird in
Zukunft das ge-
naue Gegenteil
davon sein.*

1988 wurde das Tempel-Institut gegründet. Dort bemüht man sich z. B. um den Nachbau der Tempelgeräte. Eine andere Gruppierung sind „die Getreuen des Tempelberges“. Bereits mehrfach versuchten sie einen 4 Tonnen schweren Felsblock als Eckstein des dritten (zukünftigen) Tempels auf dem Tempelplatz zu platzieren.¹⁰ Bei einem dieser Versuche, am 8.10.1990, kamen bei den dadurch ausgelösten Unruhen 17 Menschen ums Leben.¹¹

Ultra-orthodoxe Juden betreten den Tempelberg nicht, aus Furcht, ihren Fuß auf den Bereich zu setzen, auf dem das Allerheiligste des Tempels platziert war. Dies wäre in ihren Augen ein großer Frevel. Im Übrigen sind sie der Meinung, dass die Gründung des Staates Israel ein Fehler war. Statt mit den Palästinensern zu streiten, warten sie auf den Messias, der für die Errichtung des Tempels und des israelischen Staates sorgen wird.¹²

5. Der gordische Knoten

Der Tempelberg hat sowohl für den jüdischen als auch für den moslemischen Glauben eine grundlegende Bedeutung. Beide Seiten proklamieren die Unaufgebbbarkeit ihrer Ansprüche auf diesen Berg und auf die Altstadt von Jerusalem. Eine menschliche Lösung des Problems scheint kaum denkbar, es sei denn, die Palästinenser würden aufhören, Moslems zu sein oder die Juden würden ihre Verankerung in dem Glauben ihrer Väter aufgeben.

6. Was sagt die Bibel über die Zukunft des Berges?

Zahlreiche Prophezeiungen der Heiligen Schrift beziehen sich auf den Tempelberg und auf den Tempel. Manche von ihnen sind bereits mit erstaunlicher Präzision eingetroffen. In Daniel 9, 26 wird für die Zeit nach der „Ausrottung“ des Messias vorausgesagt:

„Und das Volk des kommenden Fürsten wird die Stadt (Jerusalem) und das Heiligtum (den Tempel) zerstören.“

Genau dies ist im Jahre 70 gesehen. Der Herr Jesus nennt in seiner sogenannten Endzeitrede Einzelheiten der Zerstörung, zum Beispiel, dass nicht ein Stein des Tempels auf dem anderen bleiben würde (Lk 21, 6). Dies lag überhaupt nicht in der Absicht des römischen Feldherrn. Josephus schreibt:

„Titus erklärte jedoch, man solle, selbst wenn die Judäer sich wehren würden, ... unter keinen Umständen ein so herrliches Bauwerk niederbrennen.“¹³

Dennoch gingen die Worte des Herrn Jesus ge-

nau in Erfüllung: Von dem eigentlichen Tempel steht nichts mehr, lediglich ein Teil der Begrenzungsmauer ist bis heute erhalten.

Offensichtlich besagen die Prophezeiungen der Heiligen Schrift, dass der Tempel wieder erbaut wird: Nach der Zerstörung der Heiligtums (im Jahre 70) wird es nach Dan 9, 27 wieder einen Opferdienst der Schlachtopfer und Speisopfer geben. Wo anders sollte dies stattfinden als im Tempel?

Von dem Antichristen, dem Menschen der Sünde sagt Paulus, er werde sich in den Tempel Gottes setzen und sich überheben über alles, was Gott heißt oder ein Gegenstand der Verehrung ist (2Thess 2, 4).

Der Herr Jesus spricht von einem Gräuel (ein alttestamentlicher Ausdruck für ein Götzenbild) der Verwüstung, der zu Beginn der großen Drangsal an heiliger Stätte stehen wird (Mt 24, 15).

Demnach wird der Berg auch in Zukunft ein heiß umstrittener Ort bleiben, allerdings nicht für immer.

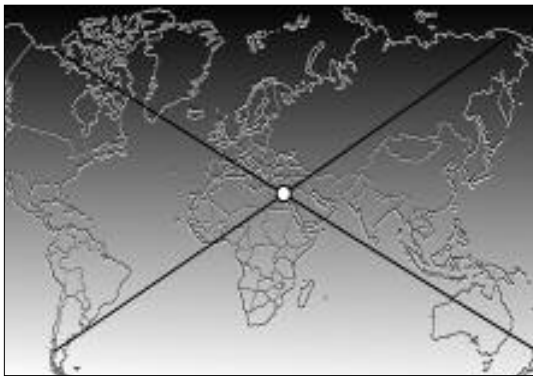
Merkwürdiger Weise wird dieser Platz, der jetzt ein Streitobjekt und Hindernis für den Frieden im Nahen Osten ist und die Welt an den Rand eines globalen Konfliktes bringt, in Zukunft das genaue Gegenteil davon sein:

„Und es wird geschehen, am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses des Herrn feststehen auf dem Gipfel der Berge und erhaben sein über die Hügel; und alle Nationen werden zu ihm strömen. ... Denn von Zion¹⁴ aus wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem; und er wird richten zwischen den Nationen und Recht sprechen vielen Völkern. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen“ (Jes 2,2-4).

Jerusalem wird die Hauptstadt der Welt sein und der Tempel das zentrale Regierungsgebäude Gottes in politischer und religiöser Hinsicht.

Manche haben Diagonalen gezogen vom nordwestlichsten Punkt zum südöstlichsten Punkt der bewohnten Erde, sowie vom nordöstlichen zum südwestlichen, wobei im Schnittpunkt der Linien, sozusagen im Mittelpunkt, die Stadt Jerusalem liegt. Man mag dies für willkürlich halten. Fakt ist jedenfalls, dass in der Bibel Jerusalem und speziell der Tempel als zukünftiger geistlicher Mittelpunkt der Erde beschrieben wird.

Dieser krasse Wandel vom Zankapfel zur Stadt, in welcher der Friede gegründet wird, hat seine Ursache darin, dass das Zentrum der Heilsges-



schichte Gottes – Jesus Christus – dort regieren wird. Jerusalem ist seine Stadt, die „Stadt des großen Königs“ (Mt 5,35). Seine Rechtssprechung wird sich nicht darauf beschränken, dass er das göttliche Völkerrecht mit eiserner Faust durchsetzen wird. Er wird die Gesinnung, die Herzen der Menschen, verändern (Hes 36,26).

7. Und die Palästinenser?

Das Wort „Palästinenser“ leitet sich ab von „Philister“. In der Tat geben sich die Palästinenser als die Nachfahren der Philister und Kanaaniter aus, um damit ihre älteren Rechte an dem Land zu begründen.¹⁵ Wenn dies wirklich so wäre, ist dies schwer mit ihrem Selbstverständnis in Einklang zu bringen, sie seien Araber. Wie auch immer, auffällig ist, dass die letzte Erwähnung der Philister in der Bibel ein friedliches Zusammenleben zwischen ihnen und den Israelis prophezeit:

„Ich werde den Hochmut der Philister ausrotten. ... Und der Philister wird übrigbleiben unserem Gott und sein wie ein Stammesverwandter in Juda und Ekron wie ein Jebusiter“ (Sach 9,6).

Ekron war eine der Philisterhauptstädte. Die Erwähnung der Jebusiter könnte eine Anspielung auf die Gibeoniter sein, die bei der Landnahme durch Josua zu einer friedlichen Koexistenz mit den Israeliten fanden (Jos 9) oder auch auf den Jebusiter Arauna, von dem David den Tempelplatz kaufte (2Sam 24,18).

Jedenfalls scheint diese Prophezeiung anzudeu-

ten, dass es eines Tages unter der Herrschaft des Messias eine friedliche, familiäre Beziehung zwischen diesen verfeindeten Völkern geben wird, einen Zustand, den alle diplomatischen Bemühungen dieser Welt niemals erreichen werden.

8. Was uns die Auseinandersetzung um den Tempelberg lehrt

Der Tempel war der geografische Mittelpunkt der Verehrung Gottes im Alten Testament und wird es auch in Zukunft im Tausendjährigen Reich sein. Die zentrale Bestimmung von uns Menschen ist, dass wir, Gott kennend, ihn verherrlichen und ihm Dank darbringen (Röm 1,21). Wahrscheinlich ist diese Bestimmung der am meisten umkämpfte Bereich unseres Lebens. Der Teufel möchte mit allen Mitteln verhindern, dass unser Leben Gott ehrt. Die erbitterten Auseinandersetzungen um den Tempelberg sind dafür eine Veranschaulichung.

Indem sich die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit mehr und mehr auf Jerusalem und den Tempelberg richtet, macht Gott uns darauf aufmerksam, wie präzise sich seine Vorhersagen erfüllen und wie zuverlässig sein Wort ist.

Friedrich der Große soll einen seiner Gäste, der Christ war, gefragt haben: „Können Sie mir einen einzigen unwiderlegbaren Gottesbeweis nennen?“ Die Antwort Jean Baptiste du Boyers war knapp, aber außerordentlich zutreffend: „Jawohl, Majestät, die Juden!“¹⁶

Die hier beschriebene erfüllte Prophetie um den jüdischen Tempel zeigt die Richtigkeit der Antwort.

Der Messias wird die explosivsten Quadratmeter der Welt in einen Ort der Friedensstiftung verwandeln. Das zeigt seine gewaltige verändernde, versöhnende Macht! „Die Erde hat kein Leid, das der Himmel nicht heilen kann“ heißt es in einem alten Kirchenlied. Wenn er mit diesem gigantischen Problem fertig wird, wird er auch uns in unseren „kleinen“ Streitereien versöhnen und uns aus religiöser Verblendung herausführen können, wenn wir uns vor ihm beugen. ■



Unter der Herrschaft des Messias wird es eine friedliche, familiäre Beziehung zwischen diesen verfeindeten Völkern geben – einen Zustand, den alle diplomatischen Bemühungen der Welt niemals erreichen!

1 Konzelmann, G.: Dieses Land will ich deinen Kindern geben – Die Wurzeln der Tragödie im Nahen Osten, München 2001, S.386 f.

2 Schreiber, F.: Scholom Israel – Nachrichten aus einem friedlosen Land, München 1998, S. 188 ff.

3 Süddeutsche Zeitung vom 02. 07. 02, S. 8

4 Konzelmann, 2001, S. 392

5 Konzelmann, 2001, S. 376 f

6 Konzelmann, G.: Felsendom und Klagemauer – Arafats Kampf um seinen Staat, München 1998, S. 12 f.

7 Konzelmann, 1998, S. 5

8 Konzelmann, 1998, S. 417

9 Glasneck, Timm: Israel – Die Geschichte des Staates seit seiner Gründung, Bonn, Berlin 1992, S. 149

10 Liebi, R.: Jerusalem – Hindernis für den Weltfrieden? Das Drama des jüdischen Tempels, Berneck 2000, S. 107 ff

11 Konzelmann, 2001, S. 370 f

12 Wolffsohn, M.: Wem gehört das Heilige Land, München 1992, S. 80 f

13 Flavius Josephus: Geschichte des Jüdischen Krieges, Dreieich 1977, S. 426

14 Zion ist der Osthügel in Jerusalem mit dem Tempelplatz auf der höchsten Erhebung. In der Bibel wird es auch als Synonym für Jerusalem verwendet.

15 Wolffsohn, M.: Wem gehört das Heilige Land? München 1992, S. 152 ff.

16 Keller, W.: Und wurden zerstreut unter alle Völker – Die nachbiblische Geschichte des jüdischen Volkes, Wuppertal, 1993, S. 15



WILFRIED PLOCK

Der Terror ist allgegenwärtig

WIE DER HERR GERADE JETZT IN ISRAEL SEINE GEMEINDE BAUT

Wilfried Plock, Hünfeld, Leiter der Konferenz für Gemeindegründung, besuchte Anfang August während der zweiten Racheanschlagswelle nach der Liquidation des militärischen Führers der Hamas das Land Israel. Hier sein aktueller Bericht.



Beim Pro-Kopf-Verbrauch von Beruhigungsmitteln liegt Israel in der Weltspitze ganz oben.

Als wir am Nachmittag in Frankfurt die El-Al-Maschine betreten, hat die Crew Tageszeitungen aus Tel Aviv mitgebracht. Auf jeder Seite Blut. Das Blatt berichtet von dem Anschlag auf die Cafeteria der Hebräischen Universität, der am Vortag verübt wurde. Sieben Tote, viele Verletzte. Einige Tage später sitze ich morgens in einem Strandcafe am Westufer des Toten Meeres. Plötzlich wird das TV eingeschaltet. Das israelische Fernsehen bringt Sonderberichte über den Anschlag auf einen Linienbus nördlich von Haifa. Vorbeigehende Passanten bleiben stehen und betrachten die erschütternden Bilder.

Neben mir sitzen zwei junge Soldaten in Uniform mit Gewehr. Als ich sie anspreche, geben sie sich betont cool. Am nächsten Tag sind in der auflagenstärksten Zeitung Israels alle zehn Opfer abgebildet. Viele sind unter 30. Was für ein Leid!

Keine Streichhölzer in den Regalen

Wie kann sich ein Land gegen solch heimtückischen Terror schützen? Die Behörden tun, was sie können. Vor jedem öffentlichen Gebäude wird kontrolliert. Vor jedem Einkaufszentrum

kommt der Metalldetektor zum Einsatz. Mein roter Rucksack ist bei den Kontrolleuren besonders beliebt. Ungezählte Male wird er gefilzt.

In meinem Apartment sind die Streichhölzer ausgegangen. Der Kauf von Nachschub gerät zur Odyssee. Nachdem ich ein großes Einkaufszentrum nach den unentbehrlichen Hölzern abgesehen habe, erfahre ich, dass ich mich an der Kasse melden muss. Ich zahle und gehe mit dem Kassenbon zur Information. Dort erhalte ich die begehrten Zünder. Streichhölzer gehören in einem terrorgefährdeten Land zur Gefahrgutklasse.

Als ich nach Hause komme, ist die Hauptstraße abgesperrt. Das Blaulicht der Einsatzfahrzeuge taucht die Szene in ein gespenstisches Licht. Nachdem ich meinen Presseausweis gezeigt habe, erfahre ich von einer Polizistin, dass es sich um eine Bombendrohung handelt. Die Sache geht in diesem Fall gut aus. Jeder herrenlose Koffer, jede verdächtige Person führt sofort zum Alarm.

Ein zwiespältiges Lebensgefühl

Einerseits versuchen die Israelis, ein ganz normales Leben zu führen. Cafes und Restaurants sind an den lauen Abenden überfüllt. Auf der anderen Seite sitzt der Terror tief im Bewusstsein. Als ich in Beersheba eine Gruppe von wartenden Soldaten fotografiere, begegnen mir eisige Blicke. Beim nächsten Mal mache ich es

Nächtlicher Bomben-Alarm in Arad



besser. Ich frage zuerst den Vorgesetzten und bekomme freundliche Erlaubnis. Nachdem ich in einem Schnellrestaurant die Gäste fotografiert habe, werde ich noch Minuten später von einigen Leuten angestarrt. Harmlose Schnappschüsse gibt es in Zeiten des Terrors nicht. Beim Pro-Kopf-Verbrauch von Beruhigungsmitteln liegt Israel in der Weltspitze ganz weit oben.

Ich will nicht verschweigen, dass die Menschen auf der anderen Seite der Demarkationslinie in Ramallah, Jenin oder Gaza-Stadt mit den gleichen Ängsten fertig werden müssen. Vermutlich wandern dort kaum weniger Psychopharmaka über die Ladentische der Apotheken.



Menschenleere Souvenirläden

In Jerusalem sind wir die einzigen Touristen im Garten Gethsemane. Dort, wo sich sonst lange Schlangen bildeten, herrscht gähnende Leere. Nach einer obligatorischen Leibesvisitation betreten wir den Tempelberg. An der Klagemauer finde ich fast ausschließlich betende Juden. Erschüttert werde ich an verschiedene Aussagen der Schrift erinnert:

"Denn ich gebe ihnen Zeugnis, dass sie Eifer für Gott haben, aber nicht mit [rechter] Erkenntnis" (Römer 10,2) "Aber bis heute, so oft Mose gelesen wird, liegt eine Decke auf ihrem Herzen" (2. Korinther 3,15).

Wir gehen durch die engen Gassen des arabischen Basars. Ehrlich gesagt, mich beschleicht ein mulmiges Gefühl. In den wenigen Souvenirläden sind wir wiederum die einzigen Kunden. Die Verkäufer flehen uns förmlich an, etwas zu kaufen. Sie stehen wie viele andere vor dem wirtschaftlichen Ruin. Unser arabischer Führer und der Ladeninhaber machen unisono Rabin für die Lage verantwortlich, was verständlich ist. Jeder sieht die Welt durch seine Brille.

Am Gartengrab erkundige ich mich nach den Besucherzahlen. Waren es vor dem Ausbruch der zweiten Intifada zwischen drei- und fünftausend, wurden an diesem Tag bis zum Nachmittag gerade mal 13 Personen gezählt. Kaum zu ermessen, was diese Zahlen für ein Tourismus abhängiges Land wie Israel bedeuten!

Den Gott der Väter finden

Israel ist wieder in seinem Land. Doch das Volk befindet sich in dem Stadium von Hesekiel 37: Knochen, Sehnen und Fleisch – aber noch kein Geist! („... es war kein Odem in ihnen.“) Oder mit Röm 10 ausgedrückt: Immer noch Eifer für Gott, aber nicht mit rechter Erkenntnis!

In den vergangenen Jahrzehnten kehrten Juden aus aller Welt in das Land Israel zurück. Darunter mehr als eine Million aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. So verwundert es nicht, dass auf den Straßen vielfach Russisch zu hören ist. Mit Hilfe aus den USA und Europa entstanden etliche jüden-christlichen Gemeinden unter diesen Rückkehrern. In Jerusalem, Tel Aviv, Haifa, Beerscheba und in weiteren Städten erklingen inzwischen russische Lieder zur Ehre Gottes. Da viele dieser Juden der hebräischen Sprache nicht mächtig sind, wird in ihren Gottesdiensten fast ausschließlich Russisch gesprochen.

Jakob K. erkannte den Auftrag, den Gemeindeaufbau von Deutschland aus zu unterstützen. Ich begleitete ihn auf seiner Sommerreise im Land.

Unter den aus Russland heimgekehrten Juden ist ein interessantes Phänomen zu beobachten. Viele von ihnen führten in ihrer früheren Heimat kein religiöses Leben. Doch kaum sind sie im Land ihrer Väter, beginnen sie nach dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu suchen. Sie finden ihn in Jesus Christus. Manche sind so suchend, dass sie sich schon nach den ersten Gottesdiensten zu ihrem Messias bekehren. In der Negev-Wüste kam vor zwei Jahren ein Trinker zum Glauben. Er heiratete seine langjährige Lebensgefährtin und leitet inzwischen die ca. 20köpfige Gruppe am Ort. Im Gottesdienst trägt er mit der Gitarre selbst geschriebene Lieder über Jesus vor.

Die russisch-jüdischen Gemeinden erfahren bisher wenig Opposition von Seiten der Orthodoxen. Dafür wird den Gläubigen oft in der eigenen Familie das Leben schwer gemacht. Sie sehen sich dem Vorwurf ausgesetzt, den Weg der Väter verlassen zu haben und zu einer Sekte konvertiert zu sein.

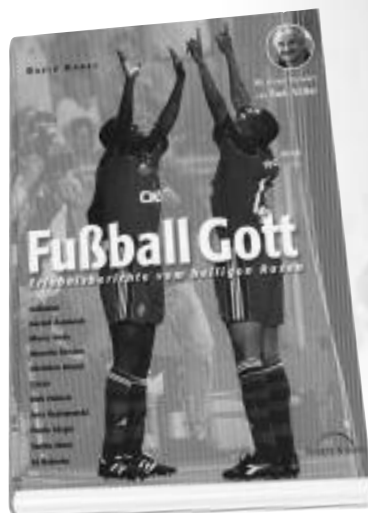
Wie mir ein Mitarbeiter von Chosen People International bestätigte, haben viele jüden-christliche Gemeinden in Israel Zulauf. Die Gläubigen sind sehr missionarisch und geben Zeugnis von Christus, wo sie gehen und stehen. Der Herr der Gemeinde wusste zu allen Zeiten die Widerwärtigkeiten dieser Welt für den Bau seines Reiches zu nutzen. Dennoch brauchen die an Jesus Christus Gläubigen in Israel im Besonderen die sichtbare Unterstützung der Christen aus aller Welt. Gerade jetzt in der Zeit des allgegenwärtigen Terrors. ■



*Viele der aus
Russland
heimgekehrten
Juden finden
Jesus Christus.
Manche sind
so suchend,
dass sie sich
schon nach
den ersten
Gottesdiensten
zu ihrem
Messias
bekehren!*

Fußball „Gott“ oder „Götze“ Fußball?

GEDANKEN BEIM DURCHBLÄTTERN EINES BILDBANDES



David Kadel

Fußball Gott

Erlebnisse vom heiligen Rasen

Schulte & Gerth,
Bildband,
174 S.,

Was mich beschwert, ist die Tatsache, dass der Profi-Fußball immer mehr zu einem Götzen geworden ist, der Millionen in seinen Bann zieht.

Damit man mich nicht falsch versteht: Ich habe nichts gegen Fußball – im Gegenteil. Im Alter von etwa 10 Jahren habe ich angefangen Fußball zu spielen und die Freude an dieser Sportart hat bis heute angehalten und ich bin dankbar, dass ich noch ein- oder zweimal pro Woche als Mitspieler auf unserem zwar nicht „heiligen“, dafür aber holprigen Rasen geduldet werde.

Dennoch glaube ich nicht, dass Fußball „die schönste Nebensache der Welt“ ist, neige aber zu der Auffassung, dass u.a. auch dieser Mannschaftssport – verantwortungsbewusst ausgeübt – mithelfen kann, Disziplin, Ausdauer, Kampfgeist, Teamfähigkeit und Fairness im Charakter eines jungen Menschen zu fördern. Leider muss ich bekennen – und das beschämt mich – dass mich die Ergebnisse unserer Nationalelf oder der Mannschaften im Europapokal alles andere als unberührt lassen.

Es gibt für mich auch keinen Grund zu zweifeln, dass einige der bekannten Fußball-Profis, die in diesem Bildband vorgestellt werden, aufrichtige Christen sind. Auch wenn ich an dieser Stelle viele Fragen und Bedenken habe, ob man als Christ Fußball-Profi sein kann, ohne geistlich Schaden zu nehmen, freue ich mich über den Mut, mit dem Dirk Heinen, Paulo Sergio, Marcelo Bordon, Ze Roberto, Gerald Asamoah und andere sich öffentlich zu Jesus Christus bekennen und deutlich machen, dass Er an erster Stelle ihres Lebens stehen soll.

„Fußball ist Religion!“

Was mich beschwert, ist die Tatsache, dass der Profi-Fußball immer mehr zu einem Götzen geworden ist, der Millionen von Männern und Frauen in seinen Bann zieht.

Otmar Hitzfeld, der Trainer von FC Bayern München, erklärte vor einigen Monaten, als er Borussia Dortmund zur Meisterschaft gratulierte: „Fußball ist im Ruhrgebiet Religion!“. Spieler wie Jürgen Kohler werden als „Fußball-Gott“ bezeichnet. Es ist erschütternd festzustellen, dass man sich vor solchen blasphemischen Äußerungen nicht mehr scheut.

Alle Achtung vor Oliver Kahn, der, als er nach seinen Erfolgen von den Medien als „Fußball-Gott“ bezeichnet wurde, folgendes Statement abgab:

„Ich selbst habe auch von einem Fußball-Gott gesprochen und mich hinterher geärgert: ‚Wie kannst du nur so einen Blödsinn von dir geben?‘ Es gibt nur einen einzigen Gott. Dieser Gott gibt uns Kraft, mit allem, was wir positiv wie negativ erleben, umzugehen. Es ist der Gott der Christen, dem ich am nächsten stehe.“

Eine ehrfurchtslose Gesellschaft

Interessant ist, dass man vor etwa 50 Jahren noch so etwas wie Gottesfurcht in unserer Gesellschaft erkennen konnte. Auch damals schrie der Rundfunk-Reporter Herbert Zimmermann in das Mikrofon, als Toni Turek, der als Torwart 1954 mit einer sensationellen Leistung in den letzten Sekunden vor dem Schlusspfiff die Weltmeisterschaft der Nationalelf rettete: „Toni, du bist ein Fußball-Gott!“ Doch Zimmermann änderte diesen Satz nachträglich: „Toni, du bist Gold wert!“ Er hatte sich die Kritik des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuß zu Herzen genommen, der dazu sagte: „Bei aller Begeisterung, das geht zu weit!“

Heute, 48 Jahre später, scheuen sich Evangelikale nicht, einen Bildband mit dem Titel „Fußball Gott“ herauszugeben und zu vermarkten. In diesem Buch berichten 12 bekannte Profis aus ihrem

Leben und beantworten Fragen zu allen möglichen Lebensbereichen. Einige dieser Zeugnisse sind erstaunlich eindeutig, andere eher schwammig. Das Vorwort von Rudi Völler: Na, ja...

Während man sich über einige dieser Berichte freut, schmerzt und schockiert es doch, wenn man folgende Äußerungen des Autors liest, von denen das Buch jede Menge enthält:

„Am achten Tag schuf Gott den Ball. Und er sah, wie die Menschheit fasziniert davon war, und schenkte ihnen die Weltmeisterschaft. Als nun das WM-Finale 2006 vor der Tür stand, hatte Gott ein Problem: Jeden Morgen, wenn er aufstand, brachten ihm die Engel die Gebete aus den Ländern der Finalteilnehmer ...“ (S. 119)

Oder wenn unter der Überschrift „Nachspielzeit“ Sprüche wie folgende zitiert werden:

„Jesus betete und die Jünger standen abseits.“

„Werden die Roten Teufel aus Kaiserslautern jemals wieder Meister? Oder biblisch gesagt: „Hölle, wo dein Sieg?“ (1Kor 15,55)

Abgebrühte Christen?

Sind wir als Christen inzwischen so abgebrüht, dass wir uns über solche Sätze nicht mehr von Herzen empören? Ich zweifle nicht an den sicher guten Absichten des Autors und Verlegers, mit diesem Buch Leute anzusprechen, die ansonsten ein christliches Buch so schnell nicht in die Hand nehmen würden. Aber welchen Eindruck hinterlassen diese ehrfurchtslosen, blasphemischen und flapsigen Sätze bei nichtchristlichen Lesern?

Oder könnte es sein, dass die angeblich „schönste Nebensache der Welt“ inzwischen auch von Evangelikalen als gewinnträchtige Marktlücke im christlichen Buchmarkt entdeckt wurde? ■

Welchen Eindruck hinterlassen ehrfurchtslose, blasphemische und flapsige Sätze bei nicht-christlichen Lesern?

meine HoffNUNG...



MIR IST ES BISHER WEGEN ANGEBORENER BOSHEIT UND SCHWACHHEIT UNMÖGLICH GEWESEN, DEN FORDERUNGEN GOTTES ZU GENÜGEN.

WENN ICH NICHT GLAUBEN DARF, DASS GOTT MIR UM CHRISTI WILLEN DIES TÄGLICH BEWEINTE ZURÜCKBLEIBEN VERGEBE, SO IST'S AUS MIT MIR – ICH MUSS VERZWEIFELN. ABER DAS LASS ICH BLEIBEN.

*Wie JUDAS AN DEN BAUM MICH HÄNGEN, DAS TU' ICH NICHT.
ICH HÄNGE MICH AN DEN HALS ODER FUß CHRISTI WIE DIE SÜNDERIN. OBGLEICH ICH NOCH SCHLECHTER BIN ALS DIESE.
ICH HALTE MEINEN HERRN FEST.*

*DANN SPRICHT ER ZUM VATER: DIESES ANHÄNGSEL MUSS AUCH DURCH.
ES HAT ZWAR NICHTS GEHALTEN UND ALLE DEINE GEBOTE ÜBERTRETEN.
VATER, ABER ER HÄNGT SICH AN MICH.*

*Was WILL'S! ICH STARB AUCH FÜR IHN. LASS IHN DURCHSCHLUPFEN...
DAS SOLL MEIN GLAUBE SEIN. MARTIN LUTHER*



BENEDIKT PETERS

Fragenbeantwortung



Frage

Tragen wiedergeborene Christen eine Mitverantwortung, dass Menschen gerettet werden?

Oder anders formuliert:

Werden wir schuldig, wenn Ungläubige ungläubig bleiben?

Antwort

Die Bibel lehrt, dass ein jeder **für sich selbst** vor Gott verantwortlich ist, und dass ein jeder **für seinen Nächsten** verantwortlich ist.

Versündige ich mich an meinem Nächsten, dann trage ich Schuld vor Gott. Ist meine Sünde am Nächsten Anlass dazu, dass dieser sich neue Schuld auflädt, dann habe ich Teil an dieser Schuld. Ich schulde den Menschen das Evangelium, wie Paulus in Römer 1,14 sagt:

„Sowohl Griechen als Barbaren, sowohl Weisen als Unverständigen, bin ich ein Schuldner.“

Unterlasse ich es, meinem Nächsten das Evangelium zu sagen, und unterlasse ich es, für ihn zu beten, dass er gemäß Gottes Willen gerettet wird (1Tim 2,1–4), dann habe ich das Gute, das ich hätte tun können und tun sollen, nicht getan.

„Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde“
(Jak 4,17).

Beachten wir, was Jakobus hier sagt: *„Wer weiß, Gutes zu tun...“*. Gott erwartet von uns nicht, dass wir die Verantwortung für alle Menschen und für jeden Menschen auf uns nehmen, denn das können wir nicht. Wir können nicht für einen jeden Menschen beten, und wir können nicht einem jeden das Evangelium sagen. Aber wir sollen das tun, was wir tun können. Sonst machen wir uns schuldig. Geht nun mein Nachbar verloren, weil ich ihn nicht evangelisiert habe, oder geht er an seinem Unglauben und seiner Unbußfertigkeit verloren?

Die Antwort darauf ist eindeutig (Joh 3,36; Rö 2,4.5). Keiner kann anderen dafür die Schuld geben, dass er in der Hölle endet.

Aber sagt nicht Hesekiel 33,8, dass Gott das Blut des Sünders, der seiner eigenen Sünden wegen stirbt, von meiner Hand fordern werde, wenn ich ihn nicht gewarnt habe? Das zeigt uns die Verantwortung, die wir für den Nächsten haben. Was das aber heißt, dass Gott das Blut des Sünders von meiner Hand fordern werde, wird an dieser Stelle nicht gesagt. Es kann ganz sicher nicht bedeuten, dass Gott mir als Strafe das Ewige Leben wieder nimmt. Es wird aber etwas bedeuten für den Richterstuhl Christi, vor dem ich offenbar werden muss (2Kor 5,10). Ich werde für allen Ungehorsam und für alle Treulosigkeit Schaden erleiden (1Kor 3,15).

Gott hat die Errettung so eingerichtet, dass Menschen durch den Dienst von

Menschen glauben und gerettet werden. Darum muss ich das Evangelium predigen. Wehe mir, wenn ich es nicht tue (1Kor 9,16). Könnte es dann aber nicht doch sein, dass jemand, der sich bekehren würde, hätte er das Evangelium gehört, meiner Trägheit wegen doch in die Verdammnis kommt? Das müsste man meinen, wenn uns die Bibel nicht sagte, dass Gott den Menschen zum Heil erwählt, ehe er selbst zum Glauben kommt (2Thes 2,13).

Wenn nun ich zu träge oder zu feige bin, um diesem Menschen das Evangelium zu sagen, dann wird sich Gott ein anderes Werkzeug suchen und bereiten, aber ich werde, wie 1Kor 3,15 eben sagt, Schaden erleiden! ■

Diese Rubrik wird fortgesetzt. Echte Fragen bitte an die f+t-Redaktion einsenden. B. Peters versucht zu antworten.



Ein Brief aus Novosibirsk



In den vergangenen Jahren haben wir ab und zu von **Viktor Leskow** berichtet, der viele Jahre kriminell und drogensüchtig war und nach seiner Bekehrung im Jahr 1991 seine Aufgabe darin sah, die Gefängnisse aufzusuchen, in denen er 13 Jahre als Gefangener zugebracht hatte, um dort das Evangelium zu verkündigen. (Seine Bekehrungs-Geschichte kann man in dem Buch „Zum Leben befreit“ nachlesen.) Einige f+t- Leser haben in der Vergangenheit für Viktor gebetet und gelegentlich seinen Dienst und seine Familie auch finanziell unterstützt. Der vorliegende Brief gibt einen kleinen Einblick in seine Erfahrungen in der Nachfolge Jesu.

Friede deinem Haus, lieber Bruder Wolfgang!

In der Liebe Christi grüße ich euch alle, Brüder und Schwestern der Gemeinde!

Viktor Leskow beunruhigt dich wieder, obwohl ich weiß, du wirst dich freuen, von mir etwas zu hören. Schon fast drei Jahre weiß ich nicht, wie du lebst und du weißt nichts von mir. Ich lebe, Bruder, im Glauben an meinen Erretter Jesus Christus. Jemand sagte: „Leben im Glauben ist ein Leben in der Sphäre der Wunder.“

Ich freue mich, dass du mit diesen Worten einverstanden bist, weil du weißt, dass es wahr ist. Ich lebe, wie bisher, mit dem großen Verlangen Menschen zu retten, die in den Tod gehen und bitte den Herrn, dass das Feuer in meinem Herzen nie erlischt. Arbeit im Werk Gottes gibt es genug. Ich besuche immer noch die Gefängnisse und predige über die Liebe Christi, sein Opfer und den Plan der Errettung.

Eine große Hilfe sind da die Bücher von Euch. Zum Ersten sind es sehr viele Bücher – vielen Dank! – und zum Zweiten sind es sehr wertvolle Bücher. Die Gefangenen nehmen diese Bücher sehr gerne auf.

In der letzten Zeit sind zwei neue Gefängnisse dazugekommen. Von einem möchte ich ein wenig erzählen. Ein Beamter, der unmittelbar für uns zuständig ist, ist ein alter Geheimdienstler. Er erzählte von sich aus, dass er in der Zeit der Verfolgung in Barnaul gearbeitet hat. Er sagte, dass er persönlich die Gläubigen an den Haaren aus den Häusern gezerrt hat, als die Gottesdienste aufgelöst wurden. Er ist sehr betrübt darüber, das Gewissen quält ihn. Aber er ist uns sehr zugetan, wir sind seine besten Freunde. Er wartet auf uns, sucht Gemeinschaft mit uns und alles, was wir ihm an Büchern geschenkt haben, hat er gelesen.

Der Herr beschenkt uns mit seinem reichen Segen und es gibt Fortschritte in der Arbeit. Der Herr sei gepriesen für seine Barmherzigkeit und Gnade.

Im persönlichen Leben gibt es auch Segen: Wir haben unser fünftes Kind bekommen! Vier Jungen und ein Mädchen, der Herr belohnt. Was unsere Wohnung betrifft, haben sich unsere Verhältnisse nach russischen Maßstäben etwas verbessert. Materielle Lücken werden mit geistlichem Reichtum ausgefüllt. Unter dem Strich ist alles normal.

Ich wünsche Euch allen Gottes Führung und Segen.

Ich grüße mit Titus 2,7-8: „...indem du in allem dich selbst als Vorbild guter Werke darstellst...“

Möge Gott in seiner Liebe und Barmherzigkeit uns alle segnen, bewahren und weise machen zum Dienst am Nächsten. Friede Euch!

Euer Viktor Leskow



Aktuelle Buchbesprechungen

Elisabeth Elliot

Musik in meinem Herzen Mit Gottes Verheißungen leben

Hänssler, Pb., 176 S., € 12,95

Kurze, ermutigende Betrachtungen zu Themen, die unser Alltagsleben in der Nachfolge Jesu berühren.

Bibelverse, biblische Begriffe oder auch eigene Erlebnisse werden von der bekannten Autorin reflektiert und seelsorgerlich auf Nöte und Fragen der Christen angewandt.

Ein wertvolles, leider etwas teures Buch, das man auch gut zu verschiedensten Anlässen verschenken kann.

Wolfgang Bühne

Helmut Blatt

Stark im Glauben, gesegnet zum Sieg

Francke-Verlag, Pb., 240 S., € 9,95

Haben Sie schon einmal einen Soldaten mit Nachthemd und barfuß auf einem Schlachtfeld gesehen? Doch genau so laufen wir Christen manchmal durchs Leben: eben unpassend! Anstatt Soldaten Christi zu sein, stehen wir in der Gefahr, Spaziergänger und Weltenbummler zu werden. In einer Zeit, in der unser Denken immer mehr von Mystischem und Übernatürlichem durchdrungen wird, scheint die Gemeinde Jesu den Kampf gegen eine unsichtbare, dämonische Welt entweder zu ignorieren, zu psychologisieren oder mit immer diffuseren – sprich unbiblischen – Methoden führen zu wollen. Paulus wusste, dass sein ganzes Leben ein „Kampf nicht gegen Fleisch und Blut sondern gegen die Gewalten, gegen die Mächte, gegen die Weltbeherrscher der Finsternis...“ war (Eph 6,12) Der Autor selbst bemerkt dazu:

„Die Gemeinde Jesu wird in den nächsten Jahren in immer stärkere Konfrontationen mit dem Reich der Finsternis kommen. Die geistlichen Auseinandersetzungen bis in die eigenen Reihen hinein werden an Schärfe zunehmen. Wie können und sollen wir dem Feind in seiner Macht und List wirksam entgegentreten? Was hilft gegen sein schier unermessliches Waffenarsenal? Gott gibt seinen Leuten die geistliche Waffenrüstung, um den teuflischen Mächten und Gewalten wirksam zu widerstehen und sie zu besiegen.“

In dem vorliegenden Buch bekommen wir wichtige „Hintergrund-Informationen“ und praktische Tipps, wie wir in der Nachfolge Jesu ein Leben im Sieg über den „Vater der Lüge“ führen können. Dazu wird das Thema der „Waffenrüstung Gottes“ auch im Kontext der ganzen Bibel unter die Lupe genommen. Die detaillierte Gliederung, das umfangreiche Bibelstellenverzeichnis und die umfassenden Literaturangaben motivieren zum weiteren Studium. Die biblisch-seel-

sorgerliche Studie wird ergänzt durch hilfreiche Einsichten und Erkenntnisse renommierter Seelsorger, Theologen und Prediger von den Kirchenvätern bis in unser Jahrhundert hinein (Luther, Spurgeon, ...).

Die Bibel behauptet, dass unser Leben in dieser Welt ein Kampf bleibt. Dass dieser Kampf nur auf dem schon errungenen und alles überragenden Sieg Jesu geführt werden kann, ist wohl die Quintessenz dieses Buches. Aus diesem Grund gilt es auch, die Front richtig zu identifizieren und biblisch legitimierte Mittel anzuwenden. Jedem Jünger Jesu möchte ich dieses Buch wärmstens empfehlen, es lohnt sich – nicht zuletzt für den praktischen Alltag mit seinen vielfältigen und manchmal schwer zu durchschauenden Versuchungen und Angriffen!

Der Preis von € 9,95 für 240 Seiten – in für ältere Leser vielleicht etwas zu kleiner Schrift – dürfte den Kauf dieses Buches erschwinglich machen.

Daniel Zach

Werner & Monika Deppe

Auswege – oder Wege ins Aus? Weltreligionen, Esoterik und Sekten

CLV, Pb., 320 S., € 9,90

Guru-Gemeinschaften, Sekten, Mysterienkulte und Psychogruppen erfreuen sich wachsender Beliebtheit und Mitgliederzahlen. Gleichzeitig werden wir von einer Esoterik-Welle überschwemmt und sind Zeugen der Annäherung der großen Weltreligionen. Dieses Buch – auch als Nachschlagewerk geeignet – bietet wertvolle Informations- und Beurteilungshilfen im Labyrinth der religiösen Vielfalt.

Im ersten Teil des Buches werden die fünf großen Weltreligionen vorgestellt, im zweiten geht es um esoterische und fernöstliche Theorien und Praktiken (drunter auch Kampfsportarten, Yoga, Akupunktur, Kinesiologie, Reiki usw.). Im dritten Teil geht es um Okkultismus und Spiritismus und schließlich werden die bekannten Sekten wie Neuapostolische Kirche, Zeugen Jehovas, Christliche Wissenschaft, Mormonen, die Mun-Bewegung usw. dargestellt und beurteilt.

Die Ausführungen sind sachlich, systematisch, mit vielen Zitaten und Literaturverweisen für solche, die sich intensiver mit einzelnen Themen befassen wollen.

Abgesehen von der Verwechslung, dass J.G. Oncken und G.W. Lehmann nicht zu den Vätern der „Brüderbewegung“, sondern zu den Gründern der Baptisten in Deutschland gehören (S. 46), ein wertvolles Nachschlagewerk, in dem kurz und bündig eine Menge Informationen und Beurteilungshilfen geboten werden.

Wolfgang Bühne

Reinhard Franske

Vorsicht! Hypnose

Auf dem Weg in die Hypnosegesellschaft

Alpha Press, Pb., 138 S., € 7,50

In diesem äußerst aktuellen Buch macht der bekannte Erziehungswissenschaftler deutlich, was die Grundlagen, Praktiken und Ziele der Trance- und Hypnosetechniken sind. Besonders wichtig sind die Kapitel über „Hypnose im Schulunterricht“ und „Hypnose und sexueller Missbrauch“, in denen deutlich wird, welch ein gefährliches Manipulations-Instrument der Hypnotiseur benutzt.

Eine wichtige Aufklärungsschrift, besonders für Eltern, Erzieher und Lehrer.

Wolfgang Bühne

Erwin Lutzer

Wunder – kein Problem?!

CV, Tb., 222 S., € 7,90

In diesem neuen Buch legt Erwin Lutzer die sieben Wunder (Zeichen) des Herrn im Johannes-Evangelium aus und verbindet damit sehr interessante Lektionen und Beurteilungen angeblicher „Zeichen und Wunder“ in unserer Zeit. So z.B. bei den Ausführungen über das Wunder auf der Hochzeit in Kana (Joh 2) in Verbindung mit der Frage, was von den „Wundern“ durch Marienerscheinungen zu halten ist, oder bei der Heilung des Lahmen am Teich Bethesda (Joh 5) und was die Bibel über gute und böse Engel aussagt und wie angebl. „Engelerscheinungen“ in unserer Zeit zu beurteilen sind.

Lutzer versteht es, mit vielen Beispielen und eigenen Erlebnissen, aktuelle Probleme und bedenkliche Entwicklungen unter den Evangelikalen im Licht der Bibel zu beleuchten und zu beurteilen. Ein sehr aktuelles Buch!

Wolfgang Bühne

Irving Jensen

Das Leben Jesu

Ein chronologischer Gang durch die vier Evangelien

Bethanien, Pb., 128 S.,

Einführungspreis bis zum 31.12.02 € 6,-

Der Autor schreibt in der Einleitung zu diesem Buch:

„Studienhilfen sollen nur ergänzend verwendet werden und das eigene Studium nicht ersetzen. Dieses Handbuch will zu einem eigenen Bibelstudium anregen und soll dazu als ergänzende Hilfe dienen. Dieser Kurs ist weniger ein Kommentar, enthält aber dafür viele Fragen und Anregungen. Ich habe zahlreiche Tabellen, Gliederungen und Diagramme eingefügt, um dem Leser Orientierung im Ozean der Bibel zu bieten. Grafische Darstellungen eröffnen oft den Blick zu einer neuen Perspektive.“

Irving Jensen ist im englischsprachigen Raum bekannt für seine Studienkurse zu allen biblischen Büchern. Mit einprägsamen Gliederungen und Diagrammen leitet er systematisch den Leser zum selbständigen Bibelstudium an. In diesem Kurs behandelt er das Leben Jesu in chronologischer Reihenfolge und führt zugleich den Leser in die Verschiedenheiten der vier Evangelien ein.

Sowohl die Reden des Herrn, seine Wunder, sein praktisches Vorbild in allen Lebensbereichen, wie auch seine Verwerfung und sein Tod am Kreuz werden so dargestellt, dass der Leser nicht nur ein umfassendes Bild von dem Leben und Sterben Jesu bekommt, sondern durch die anregenden Fragen zu jedem Kapitel sehr persönlich angesprochen wird.

Weil das Studium des Lebens Jesu in unserer Zeit sehr vernachlässigt wird, fehlen uns heute allgemein Maßstäbe für unser eigenes Leben und zur Beurteilung geistlicher Fehlentwicklungen. Daher können wir sehr dankbar für diesen wertvollen Studienkurs sein, der auch zum Gruppenstudium in Hauskreisen usw. ausgezeichnet geeignet ist.

Wolfgang Bühne

Francine Rivers

Ruth – Eine Frau des Glaubens

Johannis, gb., 176 S., € 11,95

Wie war es möglich, dass eine Frau aus Moab – einem Volk, welches unter dem Urteil und Gericht Gottes stand – Aufnahme und Heimat im Volk Gottes fand – und sogar einen Platz im Stammbaum Jesu?

Wiederum gelingt es der bekannten Autorin, eine erstaunliche Frauen-Biographie aus dem AT in einem Roman zu verarbeiten und sich dabei weitgehend an die biblischen Vorgaben zu halten. An dem ungewöhnlichen Lebensweg der Ruth macht sie deutlich, dass unser Gott ein Gott der Gnade ist, der das Herz ansieht – und auch ein Gott der zweiten Chance. Ein Buch das Mut macht, diesem Gott zu vertrauen.

Ulla Bühne

Zu guter Letzt

EINE LESERZUSCHRIFT

DIE VOM VOLK, SO IHREN GOTT KENNEN, WERDEN SICH ERMANNEN UND ES AUSRICHTEN! Dan 11,32

Lasst euch bitte in keiner Weise durch Polemik verunsichern. In einer Zeit, die gemäß den Worten unseres Herrn von Verführung gekennzeichnet ist, brauchen wir Menschen, die Fehlverhalten aufdecken und biblische Alternativen aufzeigen. „FORTIER IN RE – SUAVITER IN MODO“ sagten die alten Römer (fest in der Sache – sanftmütig in der Art). P. + M. B. Schweiz

Der *Segen*, den unsere Seele empfängt,
hängt nicht so sehr von der Länge der *Zeit* ab,
die wir mit der *Heiligen Schrift* zubringen,
sondern vielmehr von dem *Maß*,
in welchem wir *betend*
darüber nachsinnen.

A. W. Pink